

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kaukasus. Insertionsorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Südrussland und Persien.

№ 10.

Tiflis, den 7. (20.) März 1910.

5. Jahrgang.

Stickerrecht kostenfrei.



Bestätigtes Magazin-Schild.

Nähmaschinen der KOMP. SINGER

werden überall verkauft nur in eigenen Magazinen.

Handmaschin. || Teilzahlungen
von 25 Rbl. an. || von 1 Rbl. an.

Magazine in Tiflis:

1. Golwin-Prospekt, Haus Mirimanow.
2. Bahnhof Strasse, Haus Enfiadschijanz.
3. Awlabar, Kachetische Str., Haus Hassan-Dschalalow.

Vor Nachahmungen wird gewarnt. 26-17



Fabrik Marke.

Stickerrecht kostenfrei.

Schuhwaren

von hervorragender Qualität und unerreichbar an Haltbarkeit, in den modernsten Facons,

der St. Petersburger Mechanischen

SCHUHFABRIK



nur echt mit



dieser Fabrikmarke.

sind in allen besseren Schuhgeschäften zu haben.

Engros-Verkauf bei der

Russian-American India Rubber Co.

„TRÆUGOLNIK“

Filiale in Tiflis: Эриванская площадь.

RUSSISCHE GESELLSCHAFT „SCHÜCKERT & Co.“

TIFLIS, Golowin-Prosp., im Hause der Artistischen Gesellschaft.

Empfiehl:

TANTALLAMPEN

mit geringem Stromverbrauch. Die besten und billigsten

Sparglühlampen.

In allen gangbaren Stromstärken u. Spannungen stets auf Lager.

DIESELMOTOREN

der Gesellschaft der Kolomnaer-Maschinenfabrik
Naphtha-, Petroleum- und Sauggas-
Motoren

der Crossley Brothers Limited Openshaw,
Manschester. 26-18

„DRACHENFELS - KUTZSCHENBACH“

TIFLIS, Ssergiowskaja № 1, Post box 104, Telephon 1024,

Code W. Stoudt & O. Hundius, Telegrammadresse: „Mineral—Tiflis“.

AGENTEN

des Norddeutschen Lloyd-Bremen, der Deutschen Levante-Linie Hamburg und der Ersten Russischen Feuerversicherungs-Gesellschaft 1827,

KOMMISSIONÄRE

der von Siemens'schen Kupferwerke in Kedabeg,

VERTRETER

der Maschinenbau-Anstalt „HUMBOLD“ Kalk bei Köln, der Aktiengesellschaft „ARCHIMEDES“ BERLIN, der Kristallglaswerke „St. LOUIS“ und anderer

kaufen und verkaufen **ERZE**

*jeder Art und empfehlen sich als Vertreter für
erstklassiger Firmn.*

314103921
31221101933

Technisches Haus **E. H. KAESSER.**

Telefon № 687. TIFLIS, Michailowski-Prospekt № 167. Telegr. Adr. Kaesser—Tiflis.

Filiale: **Peski**, Desimonoffplatz, Haus Lesin.

LANDWIRTSCHAFTSMASCHINEN.

Pflüge, Eggen, Putzmühlen, Dreschmaschinen, mit Dampf und Göppel, Sortiermaschinen, Traubenmühlen, Weinpressen, etc. etc.

Naphthamotore „Hornsby“

stationär und transportabel

Baumwoll-Reinigungsmaschinen, Waagen.

Offerten und Preislisten kostenlos.

10--7

Maschinenfabrik, Eisengiesserei u. Kesselschmiede

KARL EISENSCHMIDT,
B a k u.

Telegramm-Adresse: Eisenschmidt, Baku. Tel. 60.

Transmissionsanlagen nach neusten Modellen, Schwungräder bis zu den grössten Abmessungen, Zahnräder, Fundamentplatten, sämtliche Eisen und Gussteile für Mahl- und Ölmühlen.

Schleifen und Riffeln von Walzen.

Eisen und Bronze-Guss in bester Ausführung lt. eingesandten Mustern, Skizzen und Zeichnungen.

Vertical gegossene Flanschenrohre

in 9 und 10 Fuss Längen, auf 20 At. geprüft, sowie dazu gehörige Faconstücke 3", 4", 5", 6", 8", stets vorrätig.

Dampfkessel aller Systeme.

Reservoirs für Wasser, Oel, Naphta u. s. w.

Eiserne Dachkonstruktionen.

0—53

Die Bau- und Möbel-Tischlerei



befindet sich Ananur-Strasse № 8, bei der Duschet-Strasse, in der Nähe der Wera.

DIVINIA
Beliebt
Mode-Parfüm



F. WOLFF & SOHN

Hoflieferanten

Karlsruhe

Berlin

Wien

Zu haben in Apotheken, Parfümerie- und Droguen-Geschäften.



Lager von **Dynamos, Elektromotoren, Ventilatoren, Bogenlampen, Ar-**
maturen, Telephone u. sämtlicher elektrotechnischer Zubehöre.
Elektromechanische Werkstube zur Ausführung aller einschlägigen Arbeiten,
 wie auch aller Art Montagen und Reparaturen.

Adm. i/S. POLAK & Co.

Batum, Tiflis, Baku
und Taschkent.

Telegramme: Philpolak.

Tifliser Comptoir,

Salomatsia Str. 3. Telefon 27.

59-4

**Russische
Cement-Handels-Gesellschaft.**

Cement: Stern, Kette, Sonne.

Naphtha und Gas-Motoren

R. HORNSBY & SONS, Ltd.

Ausstattete und Maschinenfabrik bei:

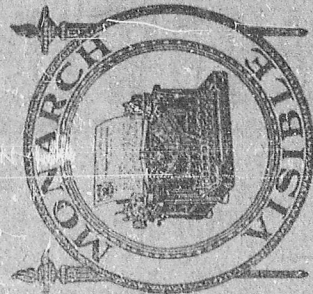
Gehr. Geppuhn, Baku.

Adm. i/S. Polak u. Co., Tiflis.

Ing. C. S. Geesler, Tiflis.

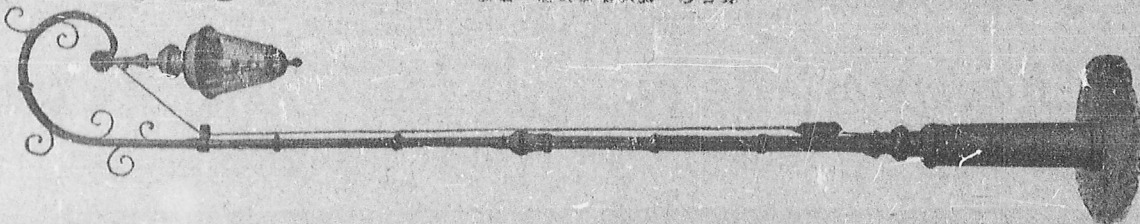
Ausstellung elektrischer Kraft- und Lichtstaf-
 tionen (Motoren, „Lig“, Accumulatoren
 „Tador“), Baumverleimungsanlagen,
 Treppen, Misch- und Reis-Mischen etc.
 Lieferung von Dampfmaschinen, Dampf-
 i-Heln, Dampf- u. Hochdruckmaschinen, Eisen-
 und Holzbohrmaschinen, schleppendes
 Material für Eisenbahnen, Schiffswerke,
 Zirkonite für alle Zwecke, Windmühlen,
 Drahtabspinnen, Bergwerksmaschinen,
 Sägemaschinen etc. Messing, Kupfer, Zinn
 u. Drahtschweiß- und Sortenmessing, Zinn-
 beschlag u. Sade, Zinn u. Zinnober etc.

Erstklassige



Schreibmaschine

Schreibmaschinenkänder höchster Qualität.
Reparatur von Schreibmasch. aller Systeme.



Petroleum-Glüh-Licht „LUX“, beste und billigste Beleuchtung für Straßen, Plätze, Höfe, Lager,
Fabriken, Bergwerke u. Magazine in 200, 500, 1000 u. 1600 Kerzen.

GEBRÜDER SCHÜCK

in Jekaterinodar (Stabangebiet).

Grosse Vorräte in Obstbäumen

(Apfel, Birnen, Kirschen, Blaumen, Pfirsiche, Aprikosen
und dgl. m.), vorzüglich kultiviert, nur echte Sorten.
Desgleichen Beerensträucher, Erdbeer- u. Spargelpflanzen,
hochstämmige und niedrig veredelte Rosen, Ziersträucher,
Bart- und Alleeabäume, Heckenpflanzen, Koniferen bester
Qualität, Stauden, Georginen, Blumenzwiebeln, und
Zimmerpflanzen aller Art, Garteninstrumente, Baum-
wachs, Rassa etc.

Sämereien: Gemüse, Blumen, Gras, Klee, Luzerne, Futterrübe
usw. von anerkannter Güte.

Verlangen Sie unseren Katalog. 10-5



Muschelwaren

in vielen Neuheiten. Speziell Massenartikel.
Musterendung gegen Einsendung von 7 Rubel.

Nehme eventl. Rückgeweihe in rohem Zustande mit langen
Schädeln in Zahlung und bitte um Angebote. 52-5

Georg Fritzmann, Lichtenfels, Bayern.

Wollen Sie Geld verdienen?

5-10 RBL. TÄGLICH

kann jede krebbare Person, welche über einige Stunden freie
Zeit verfügt, leicht verdienen.

Höchst reelles Angebot!

Alles Nähere gratis und franko, daher absolut kein Risiko.

Offerte an **F. Sicard, Abt. 8, Riga,
Gr. Jakobstr. 5.**

6-6

Schwefel-Bad „Fantasia“

Woronzowstraße, an der Linie der Elektrischen-Bahn.

Elektrische Beleuchtung. 5-6

Es wird gebeten, sich von der Sauberkeit und Güte des Bades
persönlich zu überzeugen.

Allgemeine Nummern zu 15 und 30 Kopeken.

In jeder Nummer sind zwei Quellen zu 29° resp. 35° sowie
heisse und kalte Duschen. Der reichliche Schwefelgehalt der
Quellen ist das beste Mittel gegen Rheumatismus, Gicht, Gicht,
Blutarmut und andere veraltete Krankheiten.

Abonnements werden jederzeit ausgegeben. Telefon Nr. 115.

An Sonn- und Feiertagen ist das Bad von 6 Uhr
morgens bis 2 Uhr nachmittags geöffnet.

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kaukasus: Insertionsorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Südrussland und Persien.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rbl. jährl., 2 Rbl. 50 Kop. halb-jährl., 1 Rbl. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rbl. jährl., 3 Rbl. halbjährl., 1 Rbl. 50 Kop. vierteljährl.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop. Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet vor dem Text 20 Kop., hinter demselben, d. h. im Anzeigenteil, 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich: Sjeppowskaja № 1. Ecke der Dginskaja, im Hause der Druckerei „Gutenberg“. Sprechstunden der Redaktion täglich von 10—2 Uhr vorm. und von 5—7 Uhr nachm.

Annahme von Bezugsgeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion und bei Simon Büttner u. Comp., Beskowskaja № 89. Wladikawkas, bei Frau Seibel, Apothekewarenhandlung. Helenendorf, bei Herrn Lehrer G. Kaitenbach. Katharinenfeld, bei Herrn Johannes Almen-dinger. Elisabeththal, bei den Herren Lehrern G. Andriß und C. Kalmbach. Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer J. Reich. Nikolajewka bei Chassaw-Jurt, bei Gebr. Löwis, Buchhandlung. Chassaw-Jurt, bei G. Polzke. Anapa, bei J. Buch. Riga, bei E. Bruhns, Buchhandlung.

Anzeigen werden entgegengenommen im Zentralannoncenbureau des Handelshauses L. und G. Mehl und Comp., Moskau, Madnickaja, Haus Sitow, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morokaja 1. Warschau, Krakauer Vorstadt 58. Paris, Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstrasse 72/73, ferner bei Haafenstein und Vogler, H. G., Berlin W 8. Leipzigerstr. 18/19 und Invalidendank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24, sowie im Redaktionsbureau der „Kaukasischen Post“, Sjeppowskaja, Ecke der Dginskaja. Kostenvoranschläge und Probenummern gratis und franko.

№ 10. Tiflis, den 7. (20.) März 1910. 5. Jahrgang.

Inhalt: 1) Von der Redaktion. 2) Zum Bericht der Schulkommission des Kirchenrats der ev.-luth. St. Petri-Pauli-Gemeinde zu Tiflis.

3) Zum Bericht des ev.-luth. Frauenvereins zu Tiflis für das Jahr 1909. 4) Inland. 5) Ausland. 6) Aus dem Kaukasus. 7) Vater Kaleidoskop.

8) Die Rassenlandhaftigkeit der Deutschen in Rußland. 9) Aus den Kolonien (Betrachtungen eines Ausländers über die deutschen Kolonien im Kau-

kasus. Helenendorf). 10) Feuilleton (Schneiderhochtzeit—Schluß). 11) Kirchliche Nachrichten. 12) Lustige Ecke.

Deutscher Verein in Tiflis.

Sonnabend, den 13. März 1910.

Zum zweiten Male:

Der Veilchenfresser.

Lustspiel in 4 Akten von G. v. Moser.

Eintritt: Reihe 1 und 2 (nummeriert) Rbl. 2.10

Mitglieder: Herren 30 Kop., Damen 20 Kop.

Gäste: Herren und Damen Rbl. 1.10

Gäste willkommen.

Bu zahlreichem Besuch ladet ein

Der Vorstand.

Voranzelge: Sonnabend, den 3. April a. c., findet zu Gunsten der armen Schulkinder der deutschen Gemeinde ein grosser Theatersabend statt.

Von der Redaktion.

Wir sind darauf aufmerksam gemacht worden, daß in dem in voriger Nummer veröffentlichten Artikel über die Tätigkeit des Kirchenrats der tisl. ev.-luth. St. Petri-Pauli-Gemeinde der Bestand der Baukommission nicht angegeben ist. Um weiteren Argernis vorzubeugen, erklären wir hiermit, daß in dem offiziellen Bericht die Namen der

Herren nicht fehlten und daß wir nur aus Versehen dieselben nicht auch unsererseits genannt haben. Sie lauten: Architekt Bielfeld, F. Böpple und G. Kristall. Die Ausführung des Baus der Magazine hat Herr Ing. Barth, für eine geringe Entschädigung, übernommen. Es hat uns durchaus die Absicht fern gelegen, durch Verschweigen obiger Namen die Verdienste der Baukommission, die wir voll und ganz anerkennen, irgendwie schmälern zu wollen.

Bericht der Schulkommission des Kirchenrats der ev.-luth. St. Petri-Pauli-Gemeinde in Tiflis.

Der Bericht enthält eine kurzgefaßte Darstellung des gegenwärtigen Zustands der sog. „Deutschen Schule“, einer dem Ministerium der Volksaufklärung unterstellten Privatlehranstalt mit dem Charakter einer 2-klassigen Stadt-(Elementar-)Schule, und Vorschläge zu ihrer Neugestaltung, event. Umgestaltung in eine höhere Volksschule, nach eigenem Typus, mit dem Programm der sog. 4-klassigen Stadtschule.

Es sei gleich an dieser Stelle nochmals bemerkt (in der vorigen Nummer ist solches bereits gelegentlich des Referats über die Tätigkeit des Kirchenrats für das Jahr 1909 einmal gesehen), daß der Bericht wohl vom Kirchenrat herausgegeben, im übrigen aber von ihm noch keineswegs geprüft und erst recht

nicht bestätigt worden ist. Es handelt sich im gegebenen Falle also nur um die Wahrnehmungen bzw. Meinungsäußerungen des Kirchenratemitglieds R. P. Rwees, der seinerseits den Auftrag hierzu von der erwähnten Schulkommission erhalten hat; der Kirchenrat hat sich den Bericht freilich vortragen lassen, ehe er ihn drucken ließ, und wohl auch im allgemeinen als beachtenswerten Entwurf anerkannt, andernfalls wäre ja die Drucklegung unterblieben. Aber dieser Umstand schließt nicht nur eine weitere Diskussion über den Bericht nicht aus, sondern weist, im Gegenteil, ganz augenscheinlich auf die Absicht des Kirchenrats hin, möglichst viele Urteile über die von Herrn Rwees gemachten Propositionen seitens der Interessenten und aller Personen, die so oder anders ein Herz für unsere Schule haben, kennen zu lernen, bevor das Projekt zur Beschlussfassung zunächst des Kirchenrats selbst und dann der Gemeinde gestellt werden würde. Die „Kaufassische Post“ wendet sich in Anbetracht dessen an alle ihre Leser mit der dringenden Bitte, sich dieser Schulangelegenheit annehmen und sie möglichst eingehend, natürlich in unpersönlicher Weise und ohne Voreingenommenheit, in den Spalten der „Kauf. Post“ behandeln zu wollen. Die Eingefandt werden kostenlos abgedruckt, und behält sich die Redaktion nur das begreifliche Recht vor, etwaige sprachliche Ungenauigkeiten zu verbessern und ihr unziemlich dünkende Äußerungen zu unterdrücken. Wenn es aber nicht gefällt, seine Anschauungen über die geplante Schulreform zu veröffentlichen, der lasse sie wenigstens in Form einer Zuschrift unmittelbar an den Kirchenrat gelangen, der jedem für einen wohlgemeinten Rat vielen Dank wissen wird. Was die Redaktion selbst anlangt, so wird sie, durch Zurückhaltung ihres Urteils bis zum Abschluß der Diskussion, bestrebt sein, den freien Gedankenaustausch in keiner Hinsicht zu beeinflussen.

Der Bericht geht von der Erwägung aus, daß die Reformbedürftigkeit der Schule am besten dadurch bewiesen wird, wenn vor allem ihre Mängel aufgedeckt werden. Zu diesem zählt der Bericht in erster Linie das Fehlen der erforderlichen Anzahl von Schulräumen (nur 5 Klassen für 7 Abteilungen), einer zweckentsprechenden Vorrichtung zum Aufbewahren der Überzieher und Kopfbedeckung der Schulkinder, einer genügenden Heizungsanlage, einer regelrechten Ventilation, hygienischer Abtrittsorte, eines geeigneteren Schulplatzes, einer bequemeren Versorgung mit Trink- und Waschwasser, ferner — besser konstruierter Schulbänke (mit Tintenbehältern), und einer ganzen Reihe von Lehrhilfsmitteln, wie sie der moderne Schulunterricht kennt, schließlich — einer unter allen Umständen verbindlichen Verordnung betreffs der Schülerzahl in den einzelnen Abteilungen. Der Beschluß des Kirchenrats vom Jahre 1906, laut welchem in keiner Abteilung mehr als 50 Schulkinder untergebracht werden sollen, wird nicht immer eingehalten. — Das Lehrpersonal (4 Lehrer mit Seminarbildung und 2 Lehrerinnen mit voller bzw. teilweiser Gymnasialbildung, dazu noch eine Lehrerin für Handarbeit und ein Priester für den Unterricht in der gr. orth. Religion) ist, nach dem Bericht, weder quantitativ noch qualitativ ausreichend; meist sind die Lehrer zu alt und den an sie gestellten Anforderungen nicht mehr gewachsen (165 Stunden werden wöchentlich erteilt). Der Unterricht erfolgt gemeinschaftlich, d. h. Knaben und Mädchen werden in allen Abteilungen zusammen unterrichtet. Weder sind die 6. und 7. Abteilung nicht getrennt, und die Lehrer daher gezwungen, in jeder Stunde 35 + 30 = 65 Schulkinder mit einemmal zu beschäftigen, in ein und demselben

Klassenraum. — Die Schule besuchen 125 Knaben und 121 Mädchen = 306 Kinder. Im Schuljahre 1908 beendigten die Schule nur 7 Knaben und 6 Mädchen = 13 Kinder und verließen die Schule, ohne sie beendet zu haben, 25 Knaben und 32 Mädchen = 57 Kinder. In den vorhergehenden Jahren war das Verhältnis der einen Gruppe zur andern annähernd dasselbe. Das vorzeitige Verlassen der Schule wird zum großen Teil dadurch bedingt, daß viele Eltern zu unbemittelt sind, um ihren Kindern den weiteren Besuch der Schule erlauben zu können. In andere Lehranstalten, vorwiegend Gymnasien und Realschule, gehen nur ca. 3—5% der Schulkinder über, die anderen begnügen sich mit der in unserer Schule erlangten Ausbildung. — Zum Unterricht der Schule sind zurzeit 6107 Abl. 47 Kop. erforderlich, die durch den Eingang des Schulgeldes (pro Schulkind 15 Abl. im Jahr) = 4590 Abl. und aus Mitteln der Gemeinde = 1517 Abl. 47 Kop. gedeckt werden. Der Gehalt der Lehrer beträgt dabei insgesamt 5850 Abl. (zwischen 26—50,90 Abl. pro Jahresschulstunde).

Von den Vorschlägen zur Neugestaltung der Schule seien folgende erwähnt: Beschaffung von zwei neuen Klassenräumen (für die 6. und 7. Abteilung); Beheizung des Korridors, wo die Garderobe aufbewahrt wird, und Einrichtung von Abteilungen mit Kleiderhaltern für jede Schulklasse besonders; Schutzvorrichtungen vor den Öfen, um die denselben zunächst sitzenden Kinder vor dem Einatmen übermäßig trockner und heißer Luft zu bewahren; Herstellung eines gedeckten Korridors zwischen den Abritten und dem Schulhause; Anlage eines Spielplatzes zur Sonnenseite mit genügendem Gefälle, um dem Regenwasser einen schnellen Abfluß zu geben; Trinkwasser, und zwar frisches, gut temperiertes, muß stets in genügendem Quantum vorhanden sein; ein Waschtisch mit Seife, Handtuch und sonstigem Zubehör ist anzuschaffen und in einem geschlossenen Räume aufzustellen, damit die Kinder immer in der Lage wären, ihre häufig mit Tinte bedeckten Hände zu säubern; es soll den Schülern Gelegenheit geboten werden, sich zum Frühstück Tee, Milch etc. und leichtes Gebäck beschaffen zu können, da die meisten von ihnen des Morgens, vor 8 Uhr, nur ein Glas Tee und etwas Brot genießen, also sich bis zum Schluß überhungern und infolgedessen vorzeitig ermatten; die Schulbänke sollen 2-sitzig und mit besonderen Fächern für Schulbücher und -hefte, desgleichen mit Tintenfassern versehen sein; mehr Unterrichtsmittel, ebenso eine gute Schülerbibliothek müssen beschafft werden; die Zahl der Schüler ist allmählich auf 40 in jeder Klasse (eigentlich — Abteilung) zu beschränken; eine ärztliche Inspektion der Schule ist einzuführen; von den Lehrern ist ein höherer Bildungsgrad zu fordern, wobei ihr Wert nicht nach dem Diplom, sondern nach den Erfolgen des Unterrichts bemessen werden soll; Regulierung der Lehrergehälter und Zulagequoten nach einem bestimmten System; und Beibehaltung des gegenwärtigen Schultypus, d. h. der Volksschule, mit erweitertem Programm.

Dieser letztgenannte Vorschlag ist von prinzipieller Wichtigkeit und dürfte ihm daher die allerhöchste Aufmerksamkeit zu schenken sein. Im Bericht ist erklärt, daß die bei den Gemeindegliedern und den gegenwärtig an unserer Schule wirkenden Lehrern eingeholten Informationen die Tatsache bestätigen, daß der bei weitem größere Teil der Gemeinde nicht in der Lage ist, seinen Kindern eine höhere Bildung, als sie die Volksschule gewährt, zu teil werden zu lassen, weil die Mittel dazu nicht

ausreichen. Mit diesem Umstande müßte bei Entscheidung der Frage betreffs Reorganisation der Schule vor allem gerechnet werden. Aus dem nämlichen Grunde hat wohl die Schulkommission auch von einer Stellungnahme zu dem seinerzeit veröffentlichten Entwurf einer früheren Schulkommission (Franz Schulz, Alexis Walling u. a.), der eine Umgestaltung der Deutschen Schule in ein 4-klasiges Progymnasium (mit Vorbereitungs-klassen) anstrebte, ganz abgesehen. Diese Kommission war bekanntlich von der Erwägung ausgegangen, daß eine so bedeutende Erweiterung des Lehrkurses deshalb wünschenswert wäre, weil die Kenntnisse, mit welchen die Absolventen unserer Schule ausgestattet sind, den Ansprüchen des heutigen Lebens nicht mehr entsprechen und besonders nicht ausreichen, um ihnen durch nachfolgendes Selbststudium und Lektüre eine weitere Ausbildung zu ermöglichen. Nur die neue Schule, so meinte die Kommission, würde die hiesige deutsche Bevölkerung vollaus befriedigen und zwar nach zwei Richtungen hin: eine Kategorie der Kinder, wahrscheinlich die meisten, würde ihre Bildung in ihr abschließen, eine zweite, freilich geringere aber ihre Bildung in anderen Lehranstalten fortsetzen, wozu die Volksschule, selbst mit erweitertem Programm, nicht die Möglichkeit böte. Die Kommission rechnete also nicht nur mit dem weniger intelligenten bzw. weniger bemittelten Teil der hiesigen deutschen Bevölkerung, sondern auch mit denen, welche, als zur Intelligenz zählend und im Besitze größerer Mittel, ihren Kindern von vornherein eine bessere Ausbildung geben wollen und sie daher gezwungenermaßen, wegen Mangels einer entsprechenden Gemeindegemeinschaft, unmittelbar in Kronlehranstalten (Mittelschulen) eintreten lassen, wo sie dann allerdings für das Deutschtum mehr oder weniger verloren gehen, nicht selten zum Schaden für die gute Sache der Erhaltung und Förderung unserer Eigenart und kultureller Selbstständigkeit. — Der in Rede stehende Bericht läßt nun, wie schon gesagt, diese Erwägungen absolut unerörtert; desgleichen die vielen beachtenswerten Artikel, welche damals in der „Kaukasischen Post“ dafür und dagegen veröffentlicht wurden. Offenlich wird die zu erwartende Disillusion über diesen Teil der wieder akut gewordenen Schulfrage das Versäumte nachholen und so die Gemeinde vor einseitigen Beschlüssen bewahren. — Die gegenwärtige Schulkommission will den Lehrplan der Schule, der sich angeblich mit dem einer 2-klasigen Stadtschule deckt, erweitern, so daß er dem einer 4-klasigen Stadtschule gleichkäme. Welcher Art letzteres Programm ist, wird in dem Bericht nicht ausgeführt. So viel uns bekannt, steht aber der Kursus unserer Schule heute schon dem einer 4-klasigen Stadtschule näher als dem einer 2-klasigen. Im Laufe der Jahre ist eben der anfängliche Lehrplan, wie es heißt, erheblich erweitert worden, ein Umstand, der, wenn er tatsächlich vorliegt, den Vorschlag der Schulkommission gegenstandslos machen würde. Da wäre am Ende die Umwandlung der Schule in eine sog. 6-klasige Stadtschule, d. h. in eine höhere Volksschule oder, wie sie in Deutschland heißt, Bürgerschule—angebracht. In dieser Hinsicht tut Aufklärung von zuständiger Seite dringend not. — Die dem Bericht beigelegte schematische Darstellung der reorganisierten Volksschule sieht auch sog. Förderklassen (Hilfsabteilungen), Vorbereitungsabteilungen für Mittelschulen und eine Fortbildungs-klasse vor, über deren Zweckdienlichkeit wir uns vor-herhand kein Urteil erlauben wollen. Es ist, allgemein betrachtet, durchaus erstrebenswert, daß die schwachen Schüler nicht auf diesem Wege fallen gelassen werden, ebenso daß man darangehen

will, den Absolventen der Schule gewisse praktische Kenntnisse für das spätere Leben zu vermitteln, bzw. daß man denselben Schülern, welche in die staatlichen Mittelschulen übergehen wollen, hierzu eine bequeme und billige Gelegenheit in den Abgangs-abteilungen zu bieten sich anschickt, aber um den hierzu erforderlichen Aufwand zu bestreiten, bedarf es großer Mittel, welche unsere Gemeinde nicht besitzt und noch viel weniger die Kirche, selbst wenn die in Aussicht genommene Steigerung der Einnahmen vom Kirchenimmobil wirklich eintreten sollte. Doch wollen wir auch diesbezüglich dem erhofften Meinungsaustausch nicht vorgegriffen haben.

Zum Schluß können wir nicht umhin, dem Verfasser des Berichts unsere Anerkennung für seinen Fleiß und die von ihm bekundete Liebe zu unserer Schule auszusprechen. Möge die gute Saat auch gute Früchte tragen!

Zum Bericht des ev.-luth. Frauenvereins zu Tiflis für das Jahr 1909.

Tiflis wird Großstadt, die sozialen Verhältnisse gestalten sich mit jedem Tage schwieriger, die Zahl der Bedürftigen nimmt beständig zu, auch sind die Nachwehen der jüngst verfloffenen unheilvollen Zeit noch bemerkbar. So ungefähr heißt es zu Anfang des Berichts. Kein Wunder, wenn angesichts dieser allgemeinen Lage der Verein im vorigen Jahre, trotz der bekannten Opferfreudigkeit unserer Gemeinde und des Eifers vieler seiner Mitglieder, in materielle Hinsicht ungünstiger abgeschnitten hat, als in früheren Jahren und oft mit Geldsorgen zu kämpfen hatte. Im kritischen Moment kam die Spende des Brautpaars Hans Wegel und Fr. L. Jäger im Betrage von 300 Rbl. und half dem Vorstand aus der Verlegenheit. Die Hoffnung auf bessere Zeiten wurde dann gegen Schluß des Jahres neubelebt durch die Auskehrung eines Legats in der Höhe von 2000 Rbl., die der verstorbene Kaufmann Friedrich Wegel seinerzeit dem Verein vermacht hat. Der Bericht enthält Worte der Anerkennung für die hochherzigen Zuwendungen, die in dem Dank zu Gott gipfeln und in den Spruch ausklingen: „Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden! Gott verläßt die gute Sache nicht; seid unverzagt, seid fröhlich in der Hoffnung!“

Die Einnahmen belaufen sich, die erwähnten Spenden mitgerechnet, insgesamt auf 8967 Rbl. 14 Kop., die Ausgaben auf 7275 Rbl. 88 Kop. Der Kassenbestand betrug zum 1. Jan. dieses Jahres 9511 Rbl. 56 Kop. (gegen 7820 Rbl. 30 Kop. am 1. Januar 1909). Die Mitgliedsbeiträge — 712 R. 50 K. — machen nur einen unverhältnismäßig geringen Teil der Einnahmen aus, und war der Verein somit auch im Berichtsjahre hauptsächlich auf das Arrangieren von allerhand öffentlichen Festen, Theater-vorstellungen und wie die Wohltätigkeits-veranstaltungen sonst heißen mögen, und auf milde Gaben (Spenden, Kollekten etc.) angewiesen. Bei der herrschenden Konkurrenz zwischen den unzähligen frommen Stiftungen und ähnlichen Einrichtungen erscheint die Klage des Vorstands über die enormen Schwierigkeiten, mit welchen diese Art von Herbeischaffung der zum Unterhalt des Siechenhauses erforderlichen Mittel verbunden ist, nur zu begreiflich. Die Unfite des, mit Erlaubnis zu sagen, Ertanzens der inneren Gemüthung, die jeder empfindet, wenn er ein gutes Werk tut, sollte vernünftigerweise in unserer Gemeinde auch schon deshalb möglichst schnell

abgeschafft werden, weil der Aufwand, den die Beteiligung an den einzelnen „Vergnügungen zu wohlthätigem Zweck“ den Reinertrag, der diesem doch allein zugute kommt, in der Regel wenigstens um das Doppelte übertrifft. Um wie vieles praktischer wäre es, von sittlichen Erwägungen schon ganz zu geschweigen, wenn die vermeintlichen „Wohlthäter“ beiderlei Geschlechts in ihrer Selbstlosigkeit so weit gehen wollten, ihr Scherlein zur Unterstützung der edlen Bestrebungen des Frauenvereins aus freien Stücken, auf die erste Aufforderung des letzteren hin (noch besser wäre es, wenn es ganz ohne diese geschähe), auf den Altar des Gemeinwohl niederlegen und sich so der Nachfolge Jesu Christi würdiger zeigen wollten. Der Vorstand des Frauenvereins wird bekanntlich für seine Mithewaltung nicht besoldet, die Damen haben zum größten Teil ihre Zeit noch zu anderen, wichtigeren Dingen nötig; wie ungehörig nimmt sich angesichts dessen unsere Annäherung aus, sie obendrein noch für unser Vergnügen sorgen zu lassen! — Doch lehren wir nach dieser kleinen Abschweifung wieder zum Bericht zurück. Die Ausgaben gelten fast ausschließlich dem Unterhalt des Siechenhauses, in welchem zu Beginn des Jahres 28, zum Schluß desselben 26 Frauen und 2 Kinder beständig und 43 weibliche Personen (stellensuchende Gouvernanten und Bonnen) zeitweilig Kost und Logis hatten (letztere gegen die bescheidene Zahlung von insgesamt 490 Rbl. 20 Kop. für 902 Tage) = 4762 Rbl. 78 Kop. Ferner gewährte der Verein Unterstützungen außerhalb des Heims (monatlich, ein- und mehrmals) an 46 Personen, in Summa 912 Rbl. 64 Kop. Unter den Ausgaben für das Siechenhaus befindet sich ein Extra-Posten: Remonten = 334 Rbl. 8 Kop., die im vorigen Jahre nicht mehr zu vermeiden waren.

Der Voranschlag für das laufende Jahr rechnet mit einer Gesamteinnahme von 5740 Rbl. 54 Kop. und einer Gesamtausgabe von 5489 Rbl. 67 Kop.

Dem Bericht sind 2 Verzeichnisse beigelegt: eines zählt die Spenden auf, die im Siechenhause, meist in Naturalien, empfangen worden sind, das andere gibt die Namen der Mitglieder an, deren der Verein im vorigen Jahre 127 aufwies.

Es ist nach obigem ungewisselhaft wahr, daß der Frauenverein eine überaus nützliche Tätigkeit entfaltet. Wenn trotzdem die Klagen über angebliche Mißstände im Siechenhause nicht verstummen wollen, so wäre es an der Zeit, daß der Vorstand endlich einmal der Sache auf den Grund ginge oder wenigstens durch möglichst weitgehende Veröffentlichung der Hausordnung und sonstiger auf die innere Verwaltung des Heims bezüglicher Sagen unüthigem Gerede, das vielfach nur durch Unkenntnis der Verhältnisse bedingt ist, die Spitze abbräche. Jeder Einsichtsvolle würde dann ohne weiteres begreifen, wo die Grenze zwischen berechtigter Klage und Übertreibung liegt und dementsprechend auch im Interesse der Wahrheit und des guten Nuss unseres Frauenvereins aus vollster Überzeugung wirken können. Es freut uns zu hören, daß der Vorstand in nächster Zeit eben in diesem Sinne vorzugehen gedenkt. Je mehr Licht, desto besser!

Inland.

Zur Lage.

Hoffnungslosigkeit charakterisiert zurzeit die russische Gesellschaft. Man hat kein Vertrauen mehr zur Arbeit der

Duma. Der Reichsrat läßt alle wichtigeren Gesetzprojekte entweder liegen oder glatt durchfallen. Sein Veto (Einspruch) Recht kann dem Lande verhängnisvoll werden. Die Unzufriedenheit wächst von Tag zu Tag. Es wird viel mit der „zweiten Revolution“ gedroht, deren Ausbruch angeblich bald zu erwarten sei. Die „nationale Bewegung“ reizt die Fremdstämmigen. An allen Ecken und Enden des Reichs wird hierdurch die innerpolitische Spannung nur noch gesteigert. Nach außen hin erzeugt dieselbe Bewegung, dieses allzu starke Betonen der slavischen Interessen, Mißtrauen und Feindschaft, über deren Tragweite man sich an maßgebender Stelle aber nicht sonderlich den Kopf zu zerbrechen scheint. Der Himmel hat sich eben vollständig bewölkt.

Wie zuversichtlich klingt dagegen, was der Ministerpräsident P. A. Stolypin Herrn Gaston Rouquier vom „Petit Journal“ gesagt haben soll: „In Rußland herrscht gegenwärtig vollkommene Ruhe. Alle Bemühungen der Regierung sind auf die Durchführung fortschrittlicher Reformen gerichtet. Der Fortschritt in den Städten geht mit einem wirtschaftlichen Aufschwung auf dem flachen Lande Hand in Hand. Die Regierung ist darauf bedacht, im Volk das Bewußtsein zu stärken, daß das Heil nur in der Arbeit liege. Wenn es in Petersburg auch Leute gibt, die sich ein wenig mit Politik beschäftigen und das Verhalten der Regierung kritisieren, so überwiegt doch im allgemeinen eine rüthige optimistische Stimmung und das Vertrauen auf eine bessere Zukunft. Es ist leicht zu sagen: „Gebt dem Lande alle Freiheiten!“ Ich erwidere hierauf: Gewiß, die Freiheiten müssen gegeben werden; aber erst muß man Bürger schaffen und das Volk jener Freiheiten würdig machen, die der Monarch verleihen hat. Die Durchführung meines Programms ist daher auf viele Jahre berechnet. Meine Aufgabe ist die Reorganisation des russischen Lebens. Ich habe diese schwere Last auf meine Schultern geladen und glaube fest an eine glänzende Zukunft Rußlands. Ihr Aufblühen wird die Welt in Staunen setzen. Übrigens ist Rußland schon jetzt groß, reich und stark; das ist keine Übertreibung. Die Naturreichtümer Rußlands sind unermesslich; unsere Armee ist bereits von Grund aus reformiert und eine weitere Festigung der Armee und der Flotte ist der Gegenstand unserer unermüthlichen Fürsorge. Fügen Sie dem noch hinzu, daß Rußland vernünftig ist. Die repräsentative Staatsordnung vervollkommenet sich. Sogar in der jungen Generation wächst allmählich ein verständigeres Verhalten zu den Verpflichtungen, die die Freiheiten auferlegen, heran.“

Diese optimistische Beurteilung der Lage deckt sich aber keineswegs mit der nicht wegzuleugnenden Tatsache, daß bisher von allen den großen Reformen, die das Allerhöchste Manifest vom 17. Oktober 1905 verheißt, nicht eine einzige verwirklicht worden ist. Die Toleranzgesetze sind „behuft Revision“ zurückgezogen worden, ungeachtet dessen, daß sie von der Duma bereits angenommen waren. Die Reform des Senats, die Erweiterung der Budgetrechte der Duma, die Neugestaltung der Landchaftsverfassung u. viele andere wichtige Gesetzprojekte schlummern im Schoße des Reichsrats, dessen reaktionäre Gesinnung sich mit dem Fortschritt, den nicht nur die Duma, sondern selbst die Regierung anstrebt, durchaus nicht verträgt. Die Agrarreform ist, wenn auch schon in der Durchführung begriffen, noch immer nicht vom Reichsrat genehmigt, also nach wie vor ein rein administrativer Akt. Die Reform des örtlichen Gerichts dürfte im Reichsrat ebenfalls auf lebhaften Widerspruch stoßen usw. Das

ist also in den letzten 5 Jahren geschehen, das zu Hoffnungen auf eine „glänzende Zukunft“ Russlands berechtigte?

Die Bekämpfung der allgemeinen Beamten-Korruption ist freilich ins „Haben“ der Regierung zu setzen. Die Säuberung wird gründlich betrieben! In Rjewe werden 27 Intendanturbeamten zur gerichtlichen Verantwortung gezogen werden, darunter einige höherstehende! In Odessa zeitigt die Revision ähnliche „Ueberraschungen.“ Dasselbe ist in Moskau der Fall etc.

Das ist aber auch alles!

Die „Anhalt“-Affäre

gelangt zur Entscheidung des Kompetenzgerichtshofes Anfang April n. St. Es verlautet mit einiger Sicherheit, daß die Mehrzahl der Kompetenzrichter bereits heute der Rechtsauffassung der russischen Regierung resp. ihrer Vertreter zuneigt. Die Freunde guter deutsch-russischer Beziehungen werden jedenfalls erleichtert aufatmen, wenn der Gerichtshof auf Aufhebung des Arrestes der russischen Fonds erkennt, denn damit wäre ein höchst heikler Zwischenfall erledigt und es verbliebe nur noch, die vorhandene Lücke im Gesetze durch völkerrechtlichen Vertrag auszufüllen, damit ähnliche Vorkommnisse fernerhin mit größerer Leichtigkeit geregelt werden könnten. Die russische Regierung wird sich bei den Verhandlungen weder durch in- noch ausländische Rechtsbeistände vertreten lassen, ja Herr von Dymowski dürfte zu dieser Zeit kaum mehr in Berlin weilen. Die Vertretung der russischen Interessen übernimmt ex officio das auswärtige Amt in Berlin, das sich bekanntlich auf den russischen Standpunkt gestellt und den Kompetenzkonflikt von sich aus erhoben hat.

Zum Zirkular über die Vereine der Fremdstämmigen

finden wir in der „Rig. Btg.“ folgende Auslassung, die, wenn sie auf richtigen Voraussetzungen beruht, mit Freuden zu begrüßen ist: „Dieses Zirkular richtet sich keineswegs gegen die im Reich bestehenden Deutschen Vereine. Es kann sich überhaupt nicht gegen sie richten, da diese Vereine weder in ihren Schulen eine engnationalistische oder gar nationalpolitische Tendenz verfolgen, vielmehr der russischen Sprache einen breiten Raum geben und die Schüler in Treue zu Kaiser und Reich erziehen, noch auch auf ihren anderen Tätigkeitsgebieten den Vorwurf des Separatismus oder der Erweckung politischen Habers haben auf sich ziehen können. Es ist daher auf das schärfste zu verurteilen, wenn durch kritiklose Korrespondenten, die sich sogar ausländische Zeitungen zum Schauplatz ihrer schriftstellerischen Leistungen erwählen, falsche Nachrichten verbreitet werden, als ob die Deutschen Vereine bedroht wären, wodurch Unruhe und Erregung hervorgerufen und eine gute Sache geschädigt wird. Die Deutschen Vereine haben ein gutes Gewissen und wissen, daß ihre ganze Tätigkeit, die für jeden offen zutage liegt, nur eine staatsverhaltende, der Gesamtheit zum Nutzen gereichende ist, was zudem von den Autoritäten der Regierung wiederholt mit Nachdruck anerkannt worden ist. Wir hätten von dem Zirkular, dessen bevorstehende Erlassung uns bereits vor Monaten avisiert war und dessen Wortlaut uns seit längerer Zeit vorlag, überhaupt keine Notiz genommen, wenn nicht durch die in ausländische Zeitungen geratene Alarmnachrichten eine Beunruhigung angefangen hätte Platz zu greifen, der zu steuern wir für unsere Pflicht halten.“

Zur Schulfrage im Odeßer Kreise.

Die Bittgesuche der deutschen Gemeinde des Odeßer Kreises um Subsidierung ihrer Schulen, welche sich im Ministerium der Volksaufklärung befanden, sollten im Ministerrat den Gegenstand einer besonderen Beratung bilden. So wurde dem Vorsitzenden des Odeßer Landamtes Herrn Argutinski erklärt, als er im Spätherbst des vorigen Jahres in Sachen der Odeßer Landschaft in Petersburg weilte. Eine Zuschrift in der „Odeß. Btg.“ und der „Deutschen Rundschau“ in Odessa richtete nun an den deutschen Dumaabgeordneten die Bitte, in der Presse mitzuteilen, was in obiger Angelegenheit, die ja eine allgemeine Bedeutung hat, im Ministerium schon getan wurde, und „ob unsere deutschen Kirchenschulen mit ihrem deutschen Sprachunterricht auf staatliche Subsidien überhaupt rechnen können.“ Bekanntlich baten die deutschen Gemeinden des Odeßer Kreises um staatliche Subsidien für ihre Schulen nur unter Beibehaltung des erwähnten Privilegs. Herr Argutinski wurde, so heißt es nun, im Ministerium gedeutet, daß man gewillt sei, den deutschen Gemeinden staatliche Subsidien nur unter der Bedingung zukommen zu lassen, daß in den genannten Schulen der russische Schulunterricht wieder eingeführt werde, d. h. alle Gegenstände, außer Religion und Deutsch, in russischer Sprache vorgetragen würden.

Keine Konzessionierung von privaten Mittelschulen!

Das Unterrichtsministerium hat soeben ein Projekt der Organisation von privaten Mittelschulen mit privaten Rechten ausgearbeitet. Wie die „Reich.“ erfährt, ist vom Unterrichtsminister verfügt worden, bis zur Prüfung dieses Projekts durch die gesetzgebenden Institutionen keine privaten Mittelschulen zu konzessionieren. Tatsächlich sind schon in letzter Zeit mehrere derartige Gesuche abschlägig beschieden worden.

Ausland.

Deutschland.

Zum Präsidenten des Reichstags ist einstimmig der Konservative Graf Schwerin-Löwig gewählt worden.

Jüngst fanden in Berlin religiöse Kundgebungen statt, wie sie die deutsche Reichshauptstadt seit Jahr und Tag nicht mehr erlebt hat. Sie fallen um so eher auf, als die Wahlrechtsdemonstrationen an den letzten Sonntagen einen ganz außergewöhnlichen Umfang annahmen. Der würdige Protest wirkte in seiner Einfachheit geradezu ergreifend. Die Straße wird sich denselben für alle Fälle merken müssen. Eine derartige Massenbewegung darf trotz ihres An und für sich nur religiösen Charakters auch in politischer Hinsicht nicht zu gering eingeschätzt werden. Die Menschen sind auf der Suche nach neuen Lebenswerten erschöpft und lehnen daher zu den verlassenen Idealen zurück. Das ist ein bedeutsames Zeichen unserer Zeit. Doch hören wir, was die ausländischen Blätter über die erwähnten religiösen Kundgebungen berichten: Zwei gewaltige Versammlungen waren es, die von der positiv-kirchlichen Vereinigung zur Pflege des evangelischen Lebens veranlaßt worden waren. Ihre direkte Veranlassung war ein Vortrag gewesen, den Prof. Drews vor einiger Zeit im Berliner Monistenbunde über die Richteritzung Jesu gehalten hatte. Eine Versammlung fand im Zirkus Busch statt, von wo aus die Teilnehmer sich nach dem

Dom begaben. Der Andrang der Massen war dort so ungeheuer, daß das Lokal bereits um 11 Uhr, eine Stunde vor dem festgesetzten Beginn, vollständig geschlossen werden mußte. Es mögen etwa zwanzigtausend Menschen gewesen sein, die darauf stundenlang den Zirkus belagerten, ohne Einlaß zu finden. Schwarz war der Platz vor dem Gebäude, die Burgstraße voller Menschen, die Museumsbrücke und die umliegenden Straßenzüge ebenfalls, bis endlich eine 5000 Kopf zählende Menge sich im Lustgarten versammelte, wo auf den Stufen des Domes ein Prediger aus dem Volke begeisterte Worte des Glaubens an die Masse richtete. Und dann geschah etwas Ergreifendes. Entblößten Hauptes sangen die Tausende vor dem Gotteshause das Lutherlied: „Ein feste Burg ist unser Gott“; dann drängte man hinein in den Dom, der bald bis auf das letzte Plätzchen gefüllt war. Im Zirkus Busch hatte die imposant wirkende Versammlung inzwischen ihren Anfang genommen. Das GesamttHEMA des Tages lautete kurz und inhaltvoll: „Jesus lebt.“ Nach einigen einleitenden Worten des Vorsitzenden der positiven kirchlichen Vereinigung, Polizeirats von Loebell, ergriff als erster Versammlungsredner Pastor Le Seur von der Stadtmission das Wort. Er führte aus, Gottes Wort selbst bezeuge historisch das Leben Jesu. Es sei für den christlichen Glauben wenig maßgebend, ob auf der einen Seite die Forschung nach dem historischen Jesus das Idealbild des Herrn verzerrt, oder ob auf der anderen Seite von sogenannten Idealisten die lebende Persönlichkeit des Heilands der Idee geopfert worden sei. Die Hauptbriefe Pauli, die selbst Professor Drews anerkennen müsse, sprechen so lebendig zu uns von der Person Jesu, daß es gelinde gesagt, Torheit sei, an ihrer Wahrheit zu zweifeln. Hierauf ergriff Hofkammerrat Eismann das Wort. Er schilderte an Vorgängen aus seinem eigenen Leben die Wunder, die der Glaube an Jesum in jedem, den es danach verlange, zu erzeugen imstande sei. Daß der Heiland lebe, bestätige die persönliche Glaubenserfahrung. — Lizenziat Mumm wies hin auf die ungeheure Erregung der Gemüter, die der Drews'sche Vortrag und die drauf folgenden Debatten in einer ungezählten Menge ausgelöst haben. Spräche man oft von einem „roten Sonntag“ in Berlin, so sei der heutige ein „schwarzer Sonntag“ in des Wortes ernstester und würdigster Bedeutung, ein Tag, der Zeugnis davon ablege, daß Gott noch ein großes Volk hat, auch in unserer Reichshauptstadt. Im öffentlichen Leben merke man es, daß Jesus lebt. Darauf erhob sich die Menge und sprach mit erhobener Stimme gleichzeitig den zweiten Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses. Nun betrat Pastor Israel von der Matthäikirche die Rednertribüne, um den Beweis zu erbringen, daß mit dem Glauben an das Leben Jesu die christliche Kirche stehe und falle. Kompromisse gebe es hier nicht. Als letzter sprach Pastor Dr. Philipps vom Pölgenseer Johanniskloster. Er meinte, das Volk Gottes in Berlin müsse Herrn Drews dankbar sein dafür, daß er die Massen wieder interessiert habe für die ernsteren Fragen des Seins, für die der Religion. Ein Schlußgebet, gesprochen vom Generalsuperintendenten Dr. Faber beendete die Versammlung. Geistliche Lieder wurden zwischen den einzelnen Reden gesungen. — Im Dom, wo eine 2. Versammlung stattfand, wurde die Menge der Gläubigen von Hofprediger Dr. Ohly empfangen, der den Tag pries, da in Berlin eine solche religiöse Bewegung der Massen bemerkbar sei. Auch hier ertönte wieder Luthers Glaubenslied, und dann sprachen die gleichen Redner wie drüben im

Zirkus Busch. Oberhof- und Domprediger Grellez, Dr. Weyand nahm zum Schluß das Wort. Für ihn sei die Frage, ob Jesus gelebt habe, überhaupt nicht diskutabel. Es komme ihm so vor, als ob jemand vor einem uraiten Dom stehe, der schon viele Jahrhunderte zum Dienste Gottes benutzt worden sei, und nun mit einemmal behauptete, dieser Dom sei garnicht vorhanden, da ja seine Fundamente in der Luft lägen. Das Menschenherz gibt auf die Frage die richtige Antwort; die Worte, die der Herr einst zu den einfachen Fischern vom Volke Israel gesprochen, wirken heute noch so auf uns, wie sie einst gewirkt. Wiederum folgte ein gemeinsames lautes Glaubensbekenntnis und mit einem Schlußgebet, das Pastor Philipps seiner Rede anschloß, endigte die imposante Glaubenskundgebung Berlins im Dome.

Zur Abstimmung der Landtagskommission in Sachen der Wahlrechtsvorlage (s. vorige Nummer) bemerkt die „Königsberg Allg. Ztg.“: „Und das Resultat? Konservative und Zentrum stehen allein auf dem Plan und halten in der Hand ein halb geheimes und indirektes Wahlrecht, das alle Sicherungsmaßnahmen für die Beeinflussung der konservativen Wähler und die Stabilisierung der konservativen Uebermacht aufrecht erhält. Die Einigungsverhandlungen zwischen den Nationalliberalen und den Konservativen sind gescheitert und fast alle Anträge der Nationalliberalen abgelehnt worden. Nach alledem war es den Nationalliberalen natürlich unmöglich, ihre unter allen Vorbehalten gegebene Zustimmung zu der Kombination: geheime und direkte Wahl, aufrecht zu erhalten; sie lehnten den Kompromißparagrafen und den ganzen Entwurf ab. Die Konservativen haben noch von weiteren Einigungsmöglichkeiten im Plenum gesprochen. Ob es solche gibt, hängt allein von ihnen ab. Die politische Konstellation ist im Augenblick fast interessanter als das sachliche Ergebnis der Kommissionsberatungen. Das Zentrum hat immer nur daran gedacht und davon gesprochen, was die Konservativen zu den Anträgen sagen würden, irgend einen Druck auf sie auszuüben, hat es völlig vermieden. So stehen am Ende nur die beiden Parteien in vollster Harmonie da, von denen die eine für die öffentliche indirekte Klassenwahl, die andere angeblich für das Reichstagswahlrecht schwärmt!“

Österreich-Ungarn.

Aus dem österreichischen Ministertabinet hat der deutsche Landmannminister Dr. Schreiner ausscheiden müssen, weil die Tschechen in jenem auch nicht mehr vertreten sind. Diese brüske Entlassung hat den deutschen Parteien jeden Zweifel hinsichtlich der Richtung des neuesten Kurjes genommen. Jetzt haben sie sich abermals zu einem Bunde zusammengeslossen, mit Ausschluß der Christlich-Sozialen und der Liberalen, die sich stets als unsichere Verbündete erwiesen haben. In der grundlegenden Versammlung des Deutschen Nationalverbandes wurde ein 5-gliedriger Vorstand gewählt.

Andreas Hofers hundertster Todestag wurde in ganz Tirol in stillem Gedenken gefeiert. In der Innsbrucker Hofkirche, wo Andreas Hofers Gebeine ruhen, fand vormittags ein Gottesdienst statt, dem Erzherzog Eugen, der Statthalter, der Landeshauptmann, der Rektor der Innsbrucker Universität, der Bürgermeister und die Spitzen sämtlicher militärischer und zivilbehörden beiwohnten. In der Mitte der Kirche war ein Katafalk errichtet, auf dem Hofers Gut, sein Gewehr und sein

Säbel lagen. Auf dem Grabmal des Sandwirtes, das mit Blattschnecken verziert und bei dem Passaver Schützen Wache hielten, wurden unzählige Kränze niedergelegt; so vom Herzog Eugen, vom Statthalter, Landeshauptmann und vielen Städten, darunter auch von der Stadt Wien, von Vereinen usw. In sämtlichen Schulen des Landes fand eine Gedächtnisfeier statt.

Die Entnationalisierungspolitik der Magyaren in Ungarn hat, ausländischen Zeitungen zufolge, nach 50-jähriger Dauer vollständiges Fiasko erlitten. Sie geht bekanntlich mit Nachdruck darauf aus, die „Fremdstämmigen“ zu der ihresgleichen suchenden magyarischen Nationalität zu „belehren“. Die Volksschule ist den Nichtmagyaren verkleinert, die höheren Schulen sind ihnen genommen, die deutschen Theater geschlossen oder auf die Aussterbertat gesetzt, die Gerichte arbeiten mit geradezu zynischer Parteilichkeit, wenn es gilt, die Fremdstämmigen von den Segnungen der magyarischen Herrschaft zu überzeugen, Prämien sind auf Magyarisierung der Namen gesetzt, während jeder, der sich diesem System nicht beugen will, bei Avancement und Stellenbesetzung ignoriert wird — und trotz alledem: eine Niederlage des herrschenden Stammes auf der ganzen Linie, über die nicht die Erfolge hinwegtäuschen können, die das mit staatlichem Hochdruck arbeitende Magyarentum in den großen Städten davon getragen hat. Wenn man die Resultate der nationalen Verschiebungen in den letzten fünfzig Jahren ganz knapp und schlagend zusammenfaßt, so kann man feststellen, daß alle Volksstämme in Ungarn (mit Ausnahme der Ruthenen und Serben, die stark zurückgingen) mehr gewonnen haben als die Magyaren. Diese lenken den Staat, sie erobern die oberen Schichten; an Volkskraft aber steigen die Deutschen, Slowaken und Rumänen stetig empor. Die Deutschen haben in diesen fünfzig Jahren, die als Maßstab genommen wurden, einen reinen Gewinn von 52 Gemeinden aufzuweisen, die Rumänen 45, die Slowaken zirka 180.

England.

Die politische Spannung hat bedeutend nachgelassen, seitdem der Ministerpräsident Asquith in der Unterhausung vom 1. März (16. Febr.) die Erklärung abgegeben hat, er hege die feste Absicht, das Haus der Peers, d. h. das Oberhaus auf demokratischer Grundlage umzugestalten. Ob sich die Peers den diesbezüglichen Resolutionen des Unterhauses anschließen würden oder nicht, sei gleichgültig, die Regierung halte es jedenfalls für ihre Pflicht, das Unterhaus von dem Veto-(Einspruchs-)recht der Lords unabhängig zu machen. Um die Resolutionen durchzuführen, setze die Regierung ihre Existenz auf eine Karte. Diese Resolutionen sollen nach der Budgetberatung gefaßt werden, der alle Sitzungen bis zum 24. (11.) März gewidmet sein werden. Die Osterferien dauern darum nur 5 Tage, vom 24. bis zum 29. März. Der allgemeinen Auffassung gemäß ist die drohende Krisis für einige Wochen beseitigt.

Italien.

Antikirchliche Demonstrationen in Italien. Am Hause Giordano Brunos in Rom wurden Medaillonbilder Giordano Brunos und Ferrers im Beisein einer großen Volksmenge enthüllt. Nachmittags bewegte sich ein Zug aller demokratischen Vereine Roms, dem sich große Menschenmassen angeschlossen, zum Denkmale Giordano Brunos, wo eine Erinnerungsfeier an seinen Märtyrertod stattfand. Sämtliche Kammerdepu-

tierten Roms hielten dabei Neben. Besonderen Beifall fand die Ansprache des Fürsten Gaetani Sermoneta. Es wurde eine Tagesordnung angenommen, in der gegen die Umgehung des Ordensgesetzes durch kirchliche Behörden protestiert und von der Regierung neue Gesetze verlangt wurden, staatliche Angelegenheiten noch mehr vom Einflusse der Kirche zu befreien. Bei dem Charakter der Kundgebungen waren alle Tore des Vatikans mit Ausnahme des Haupteinganges geschlossen. Die gesamte palatinische Bürgergarde, die päpstlichen Gendarmen und die Schweizergarde befanden sich den ganzen Tag unter Gewehr. Es kam jedoch zu keinen Zwischenfällen. Auch in vielen anderen Städten Italiens fanden antikirchliche Demonstrationen statt.

Ägypten.

Der Premierminister Butros-Pascha ist erkrankt worden. Hierzu wird gemeldet, daß der Täter, ein Apotheker, zu den vertrautesten Freunden des verstorbenen englandfeindlichen Nationalisten Mustapha-Pascha Kamil gehörte und in der die volle Selbständigkeit Ägyptens anstrebenden Gesellschaft Lewa eine große Rolle spielte. Seit dem Amtsantritt des neuen englischen Residenten hat die Lewa sich nachdrücklicher als bisher betätigt. Der englandfreundliche Premierminister wurde in der letzten Zeit wegen seiner Lauheit in nationalen Dingen von der Lewapresse scharf angegriffen. Dem Butros-Pascha Gali galt, wie sein im Dezember 1908 abgetretener Vorgänger Mustapha Fehmi-Pascha, als Mann von ausgesprochen englischer Gesinnung, und seine Unbeliebtheit bei den mohamedanischen Arabern wurde noch dadurch erhöht, daß er koptischer Christ ist. Man hatte auch bereits angenommen, daß Butros-Pascha nach der Rückkehr des Akehive von seiner Auslandsreise dem allgemeinen Widerstande der Ägypter weichen und von seiner Stellung zurücktreten würde. So ist kein Zweifel daran möglich, daß das Attentat als ein blutiger Ausfluß des Hasses gegen die englische Herrschaft zu betrachten ist, zu dem sich in diesem Falle noch religiöser Fanatismus gesellt haben mag.

Aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Am 27. Februar feierte der „Deutsche Verein“ in Tiflis seinen rühmlichst bekannten Maskenball. Die unerwartet hohen Einnahmen beweisen, wie rege die Beteiligung auch diesmal war, trotzdem viele Personen vermisst wurden, die sonst diesen Ball besuchen. — Die Anzahl der Masken ließ leider zu wünschen übrig; konnte man doch im Saale viele Damen und Herren sehen, die in früheren Jahren dieses harmlose, fröhliche Fest durch reizende Masken verschönern halfen. Der Ball selbst verlief munter wie immer, und verließen die letzten Gäste die gastlichen Räume des Deutschen Vereins erst in stark vorge-rückter Morgenstunde. — Es war eine Freude, das muntere Spiel der einzelnen Masken zu beobachten. Eine alte Frau schleppte ihren krüppeligen Ehemann auf dem Rücken im Saal umher, eine Spreewälder-Anna hatte Mühe, ihr ewig schreiendes Baby zu beruhigen, ein reizendes Combob-Fräulein, bewaffnet bis an die Zähne, fing mit ihrem Lasso alt und jung, zwei fische Studentinnen mit schrecklich „verhaunenen Gesichtern“ „verpöbelten“ die Philister an, ein süßes Baby tänzelte im Saal umher und zeigte seine Knigghunst, ein Bäderjunge verkaufte seine

Projeln, ein schreckliches Dampfen-Trio überdönte mit Leierkasten, Paule und Tamburin die Militärkapelle, ein nieblicher Aeroplan sauste durch den Saal, eine nette Zigeunerin wahrte nach Karten etc. etc. Es wäre zu viel verlangt, all' die Masken, die wieder einmal echt deutschen Humor bewiesen, hier aufzuführen. Kurz und gut — es war ein Maskenfest, wie es in Tiflis einzig dasteht.

Die Theatervorstellung zum Besten des ev.-luth. Frauenvereins in Tiflis, welche am 24. Febr. im Subalowschen Volkshause stattfand, hat eine wider Erwarten geringe Reineinnahme gebracht (kaum mehr als 200 Rbl.). Offenbar war der Zeitpunkt nicht richtig gewählt, da bekanntlich in der Butterwoche kein Mangel an allerhand Belustigungen herrscht und außerdem am darauffolgenden Sonnabend der Maskenball im Deutschen Verein bevorstand, den unsere Gesellschaft stets lebhaft besucht. Es geht auch nicht an, daß zu viele Veranstaltungen zum Besten einundderselben Wohltätigkeitsinstitution stattfinden. Man wird davon müde und verliert schließlich das Interesse an der Sache selbst.

Der Stellvertreter des Statthalters im Kaukasus bei den Regierungsbehörden und den gesetzgeberischen Körperschaften in der Residenz, das Reichsratsmitglied A. P. Nikolski, ist hier selbst eingetroffen.

Die Versetzungsprüfungen sind zum Teil abgefaßt worden. Die in die höhere Klasse überzuführenden Schüler bzw. Schülerinnen werden nur noch in einigen bestimmten Fächern — und das auch nicht mal in sämtlichen Klassen — examiniert werden. Für solche, die im Laufe des vorfloffenen Schuljahres durchweg gute Fortschritte gemacht haben, werden selbst diese Beschränkungen unter gewissen Umständen nicht gelten.

Die Frage in betreff des Baus einer Eisenbahn über das Hochgebirge bildet den Gegenstand eingehender Beratung seitens der von uns schon früher mehrfach erwähnten, gegenwärtig tagenden interressortlichen Kommission beim 2. Departement des Reichsrats, unter dem Präsidium des Verkehrsministers Muchlow. Die Angelegenheit gilt als spruchreif und dürfte dieser Tage entschieden werden. Von hier ist der Ingenieur Schachbudagow telegraphisch nach St. Petersburg beordert worden. Letzterer hatte vor kurzem im „Tifl. List.“ einen beachtenswerten Artikel über die Unzweckmäßigkeit einer elektrischen Bahn über das Gebirge (Projekt des Ing.-Oberst Rutschinski) veröffentlicht, im welchem er zugleich lebhaft für das bekannte Wurzel'sche Projekt (mit Tunnel von 22 Werst Länge) eingetreten war.

Mingrelien.

Auf den Besitzungen des Fürstengeschlechts der Dabiani „Dwira“ und „Tschegola“, welche von der Eisenbahnstation Neu-Ssenaki 80—90 Werst weitab liegen, gibt es von altersher bekannte reiche Erzlager (Mangan, Eisen, Mineralquellen etc.), die bisher, weil im großen ganzen schwer zugänglich, nicht ausgebeutet wurden. Nun sollen sich aber, dem „Tifl. List.“ zufolge, belgische Spezialisten mit den Fürsten Dabiani bezüglich Ankaufs der genannten Landgüter verständigt haben und gedenken in Balde mit der Exploitation der erwähnten Bodenschätze zu beginnen.

Datum.

Die „Pet. Stg.“ berichtet über den derzeitigen Stand des Petroleumexports in Risten folgendes: Im Jahre 1909

wurden aus Datum nur noch 1 619 805 Blechlisten oder 6178 236 Pub Petroleum exportiert, während 1904 — 15 000 000 Risten (jede Blechliste enthält zwei Blechlisten) exportiert wurden. Das fast völlige Aufhören des Exports in Risten soll sich dadurch erklären, daß es den Exporteuren vorteilhafter ist, das Petroleum in Alexandrien und Venedig verpacken zu lassen als in Datum, und das Sinken des Exports von Petroleum in Dampfern dadurch, daß — Amerika und Rumänien für 41—42 Kop., Rußland aber nur für 52—53 pro Pub das Petroleum auf den europäischen Markt bringen kann.

Über die Drangenkultur meldet dasselbe Blatt, daß hier selbst am meisten kultiviert werden: Mandarinen, Cedrate und Zitronen. Mandarinen, deren Stammland Cochinchina ist, gedeihen hier besonders prächtig in Tschakwa bei Datum und in den Gärten verschiedener Villen in der Umgegend Datums. Besonders süß und beliebt ist die Sorte ohne Kerne. Die Cedrate (*Citrus medica*), deren große goldene Früchte prächtig auf dem dunkelgrünen Laube dieser Bäume leuchten, werden im Datumischen nicht nur zur Zierde der Villen, sondern besonders um des Nutzens willen gezogen. Die dicke runzlige Schale der Cedrate wird zur Herstellung von Saft benutzt. Zurzeit werden prächtige Exemplare dieser Frucht zum Verkauf angeboten. Zitronen, einst von den Arabern nach Spanien und dann durch die Kreuzfahrer an die ligurische Küste verpflanzt, gedeihen auch im Datumischen, bilden aber hier keinen besonderen Handelsartikel. Alles an diesen Bäumen strömt angenehmen Duft aus, Blätter, Blüten, Früchte.

Sfuchum.

Nachdem hier ca. 10 Tage lang Nachtfröste zu verzeichnen waren, ist das Wetter wieder warm geworden. Der Frühling ist mit aller Macht in seine Rechte getreten. Alles verfinst in frischem Grün. Es blühen Kamelien, Rosen, Akazien. Die aus dem Norden Anreisenden trauen ihren Augen kaum, daß das, was sie sehen, Winter bedeutet. Sfuchumscher Winter!

Erivan.

Am 23. Februar, um 5 $\frac{1}{2}$ Uhr abends, wurde auf der Debutom-Str. der Rittmeister Burakski, der Gehilfe des Chefs der örtl. Gendarmerie-Verwaltung, von 3 Strölkchen aus dem Hinterhalt überfallen und durch mehrere Revolvergeschüsse getötet. Die Mörder sind entflohen. In der Nacht darauf wurden gegen 20 verdächtige Individuen in Haft genommen, doch scheinen die Schuldigen noch nicht endgültig ermittelt zu sein.

Mugansteppe (Gouv. Baku).

Eine englische Firma hat der Verwaltung für das Übersiedlungswesen den Vorschlag gemacht, ihr einen Teil der Steppe zu verpachten. Sie will hier verschiedene gewerbliche Unternehmungen begründen. Der Antrag wird in der erwähnten Verwaltung demnächst in Erwägung gezogen werden.

Bakuer Kaleidoskop.

I.

(Unter braver Stadthauptmann D.-S. P. Marthnoff und Dr. Ljsschi (Лисси), ein unwürdiger Jünger Resculaps.)

Am 16. Febr., nachts 12 Uhr, entstand, der Zeitung „Raspi“ zufolge, in dem hinter dem Bahnhof belegenen Stadtteil, im stark bevölkerten Hause Dabajew, ein Feuer schaden

durch Explosion, dem leider mehrere Menschenleben zum Opfer fielen. Besonders die Familie des Feldschers Tekitschko wurde schrecklich heimgesucht. Die Frau und das jüngste Kind wurden von der Feuerwehr geborgen, während die vier anderen Kinder stark verbrannt, von Kohlendunst fast erstickt aus dem Feuer herausgetragen wurden. Herzzerreißende Schmerzenschreie erfüllten die Luft. Der schnell herbeigeeilte Stadthauptmann Obr.-L. P. Martynoff befaß, sofort Ärzte zur ersten Hilfeleistung herbeizurufen. Da in der Nähe solche nicht zu finden waren, schickte er einen Revieraufseher zum Inspektor des Eisenbahn-Sazarett's Dr. Ljssyi (Лысий), der in der Nähe des Bahnhof's wohnt. Zurückgekehrt, berichtete der Revieraufseher, daß eine Dame aus dem Quartier des Arztes ihm entgegengekommen und, nachdem sie erfahren, worum es sich handele, hineingegangen und mit der Meldung zurückgekehrt sei, daß der Arzt nicht zu Hause wäre. Unser Stadthauptmann verfügte sich nun, mit demselben Revieraufseher, selbst zu Dr. Ljssyi. Da das Quartier des Arztes im 2. Stocke gelegen und kein Klingelzug an der Haustür angebracht ist, so versuchten sie durch Klopfen Einlaß zu erlangen. Nachdem sie ca. 20 Minuten vergeblich geklopft hatten, pochten sie an die Scheiben der unteren Etage, um auf diese Weise hineinzugelangen. Von den Einwohnern des unteren Stock's wurde die Mitteilung gemacht, daß nur der Doktor einen Schlüssel zur Haustür besitze, und man zu ihm nur von der Hofseite aus gelangen könne. Sie gingen nun rund ums Haus zum Hofeingang. Das Pfortchen war aber verschlossen. Sie klopfen — vergebens. Auf Befehl des Stadthauptmann's kletterte dann der Revieraufseher über das Pfortchen in den Hof. Da erschien auf dem Balkon eine Gestalt, wie es sich nachher herausstellte, der Bruder des Arztes, und fragte nach dem Grunde der Ruhestörung. Der Stadthauptmann flüsterte dem Revieraufseher zu: „Sagen Sie, daß man einen Kranken gebracht habe, welcher der ärztlichen Hilfe bedarf, und fragen Sie, ob der Doktor zu Hause ist!“ Der Revieraufseher tat es und erhielt zur Antwort, daß der Arzt zu Hause sei. Nach einigen Minuten erschien auf dem Balkon eine Dame und erklärte, der Arzt wäre nicht zu Hause. Diese perfide Handlungsweise des Arztes raubte dem Stadthauptmann den letzten Rest von Geduld und mit erhöhter Stimme versetzte er: „Madame! Ich ersuche Sie die Paradedür zu öffnen und mich hereinzulassen. Ich bin der Stadthauptmann und verlange in dienstlicher Angelegenheit Einlaß.“ — Nach zirka einer Viertelstunde wurde endlich die Haustür geöffnet. Auf der Treppe des Hauses begegnete dem Stadthauptmann wieder dieselbe Dame und erklärte abermals, daß der Doktor nicht zu Hause sei. Darauf sagte der Stadthauptmann: „Ich habe Grund, Ihnen nicht zu glauben. Eben hat man vom Balkon aus erklärt, daß der Doktor zu Hause sei. Ich finde keine Worte, wie ich solch eine Handlungsweise bezeichnen soll. Bitte, teilen Sie dem Doktor mit, daß er sofort zu Totkranken zu kommen habe!“ — „Ich sagte Ihnen, daß . . .“ — „Sie zwingen mich dazu, daß ich selbst die Wohnung betrete und nachsehe.“ Mit diesen Worten nahm der Stadthauptmann den Revieraufseher mit sich und betrat die Wohnung, um den Arzt zu suchen. Sie fanden den Doktor im Schlafzimmer im Bette. Der Stadthauptmann wandte sich an ihn mit folgenden Worten: „Doktor! Ich fordere Sie auf, sich sofort anzukleiden und mir zu Totkranken zu folgen.“ — „Ich bin krank und kann daher nicht

ausgehen“, erklärte der Arzt. — „Dann werde ich Ärzte hierher beordern, um Sie zu untersuchen, ob Sie wirklich krank sind oder nicht?“ — Der Arzt greift nun zu andern Ausflüchten. „Da ich Arzt an der Eisenbahn bin, so darf ich mich von dem Eisenbahnrayon nicht entfernen und Sie haben kein Recht, von mir solches zu verlangen. Ohne die Erlaubnis des Sektionschefs der Eisenbahn-Gendarmerie, Herrn Obr.-L. Achmametjef, werde ich nirgends hinfahren.“ — Der Stadthauptmann begiebt sich ans Telephon und ruft den Sektionschef der Gendarmerie herbei. Da die Zentrale falsch verbunden hatte, so erscheint nach einigen Minuten der Sektionschef der Eisenbahn, welcher dem Stadthauptmann den Wachtmeister der Gendarmerie zur Verfügung stellt. Der Stadthauptmann wendet sich an den Wachtmeister: „Erklären Sie, bitte, dem Herrn Doktor, ob ich das Recht habe, als Stadthauptmann, den Arzt der Eisenbahnverwaltung aufzufordern, aus dem Bezirk der Bahn hinauszugehen, um Schwerverunglückten ärztliche Hilfe zu teil werden zu lassen?“ Der Wachtmeister gibt eine bejahende Erklärung ab. Allein der Herr Doktor beugnet sich damit noch nicht und fährt fort sich zu widersetzen. Und auf der Brandstätte winden sich vor Schmerzen vier schwerverunglückte Kinder! Der Stadthauptmann, durch diese unmenschliche Härte des Arztes ganz außer Fassung gebracht, befiehlt: „Bringt ihn hin mit Gewalt!“ Jetzt erst bequemt sich der Arzt dazu, aufzustehen und murmelt dabei etwas in den Bart . . . Der Stadthauptmann befiehlt dem Revieraufseher, den Doktor zur Unglücksstätte „abzuliefern“, wo seine Hilfe sich aber schon als überflüssig erweist, weil man die Opfer des Brandes bereits in das Michailowsche Hospital transportiert hat. Sehr begreiflich, da das Parlamentieren mit dem unmenschlichen Arzt weit über 1 Stunde Zeit in Anspruch genommen hat. — Am anderen Tage erscheint der Arzt beim Stadthauptmann und fleht um Gnade! Eine jämmerlichkeit nach der vorhergegangenen zynischen Frechheit! — Der Stadthauptmann antwortete: „Ich habe nicht die Absicht, Sie zu Grunde zu richten, nur werde ich dafür sorgen, daß Sie für Ihre Handlungsweise auch dementisprechend bestraft werden. Adieu!“ — Der Reporter der Zeitung „Raspi“ hat den Stadthauptmann interviewt und ihm die Frage gestellt, wodurch sich wohl solch eine unerhörte Gleichgültigkeit des Arztes seiner Pflicht gegenüber erklären lasse. „Ich kann es selbst nicht begreifen“, erwiderte Obr. L. Martynoff. „Mag sein, daß er empört war, daß ich, offen gestanden, in sein Quartier eindrang und mit ihm in erregtem Tone verbanelte. Aber, Sie werden zugeben müssen, daß er mich hierzu durch sein Benehmen gezwungen hat, und wenn ich nicht Stadthauptmann wäre, sondern ein einfacher Bürger — ich garantiere nicht dafür, was ich solch einem Menschen gegenüber getan hätte. Denn das ist ja ganz gemeines Hohn und Spott! Dort die vier verbrannten Menschen, welche die Luft mit ihrem herzzerreißenden Wehgeschrei erfüllen — und hier der Doktor, welcher mir erklärt, daß er seinen Rayon nicht verlassen könne, und sich krank stellt. Ich kann mir lebhaft vorstellen, was er wohl mit einem gewöhnlichen Sterblichen angestellt hätte, wenn er schon mir solche „Wippchen“ vormachen konnte. Solche Leute müssen streng bestraft werden, ohne Pardon, als Warnung für die übrigen!“ — Solcher Ärzte sind in unserer Stadt nicht wenige, denn oft kann man in den hies. Zeitungen von ähnlichen Fällen lesen. Die Zeitungen zetern wohl, aber damit ist die Sache meist abgetan und die Herren Ärzte kümmern sich

den Pfifferling darum. Deshalb müssen wir unserem braven Stadthauptmann D.-L. Martynoff besonders dankbar sein, daß er ein Exempel statuirt hat, welches wohl manchem zur Warnung dienen wird. Für die Einwohner kann das nur von Segen sein. Daß der Beruf der Herren Ärzte kein leichter ist, das wissen wir sehr gut, doch das haben die Herren, als sie diesen Beruf erwählten, gewußt. Wenn ihnen das Schwere des Berufes nicht paßt, wozu sind sie denn Ärzte geworden? Dann mögen sie doch einen bequemeren Beruf sich wählen! Hat man aber „A“ gesagt, so muß man auch „B“ sagen. — Die vier Kinder sind ihren Brandwunden erlegen. Vielleicht hätte aber doch noch eines von ihnen gerettet werden können, wenn auch nicht das, so wäre es doch möglich gewesen, ihnen Linderung ihrer Leiden zu verschaffen! Was soll das Gewissen dieses „famosen“ Doktors jetzt sagen mag?! —

Baku, im Februar.

Dornröschen.

Die Rassenstandhaftigkeit der Deutschen in Russland.

Der geistvolle Mitarbeiter des Berliner „Tag“, G. Prossorow, behandelt in seinem neuesten Aufsatz ein für uns ganz besonders bedeutsames Thema: Die Rassenstandhaftigkeit der Deutschen in Russland. So sei denn der Aufsatz — unter Fortlassung einiger unwesentlicher Abschweifungen — wörtlich wiedergegeben:

„Die Deutschen waren, von einigen englischen Seefahrern und ein paar italienischen Baumeistern abgesehen, die eigentlichen Pioniere westlicher Kultur in Russland schon im moskowitzischen Zeitalter. Zur Zeit der ersten Romanows bestand bereits in Moskau eine gesonderte deutsche Vorstadt, die „Niemezkaja Sloboda“. Seine Einwohner sind, trotz des ständigen Nachschubs, längst völlig assimiliert. Seither verklärte sich das Eindringen deutschen Blutes und deutschen Geistes in das russische Leben unaufhörlich. Neben dem langsamen, aber stetigen Einstromen in alle Poren des weiten Reiches, das sich durch Einwanderung vom Auslande her oder als letzte Ausläufer der bereits bestehenden deutschen Inlandsiedlungen bis in die Neuzeit bemerkbar macht, haben wir zwei geographisch wie sozial scharf getrennte Einmündungen deutscher Rasse in das riesige Arbeitsgebiet zu unterscheiden, das Russland darbietet. Somit haben wir dreierlei Abarten des Deutschtums auseinanderzuhalten. Es sind:

Erstens das Baltentum, das seit der Eroberung seiner Lande dem russischen Staat und auch der russischen Wirtschaft vorzügliche Hilfskräfte geliefert hat. Sozial stiegen sie überwiegend in die hohen und höchsten Kreise empor. Waren es doch Vertreter des Adels, die im Heeresdienst, bei Hofe, in der Verwaltung und in der Diplomatie sich betätigten, oder doch Ableger des besseren Bürgertums, die gleichfalls den Staatsdienst oder doch höhere Stellungen im Wirtschaftsleben bevorzugten. Weinähe durchweg versallen sie in der zweiten oder spätestens dritten Generation nach ihrer Losreißung vom heimischen Boden einer weitgehenden Russifizierung. Besonders seitdem in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die übermäßige Begünstigung der baltischen Barone in eine manchmal mißgünstige Zurücksetzung umschlug und die deutschfeindliche Politik an der Dnieper eingeschlagen wurde, da zogen sich zwar viele stolze und kernige Männer zurück; der Rest aber war nun dem Wandlungsprozeß nur um so geneigter. Verschleimigt wurde er häufig durch

Eheschließung mit Russinnen, die nach den Gesetzen die Erziehung der Nachkommen im orthodoxen Glauben nach sich zog. Aus diesen Amalgamierungen stammen jene Herren mit hoch klingenden deutschen Namen, die wirklich kein Sterbenswörtchen Deutsch können.

Den zweiten Grundstock des Deutschtums hat die Immigrationspolitik Katharinas angelegt. Nach Zahl und Geschlossenheit wie auch nach ihrer wirtschaftlichen Macht bilden diese im Süden des Reiches angelesenen deutschen „Kolonisten“ die wichtigste Gruppe. Mit bäuerlichem Sparsinn vermehren sie ihren Wohlstand; mit bäuerlichem Eigensinn halten sie auch an den Gebräuchen, Sitten und Dialekten ihrer Väter fest. Ihr ganzes Sinnen und Trachten geht nach Land; für soziales Emporsteigen haben sie nichts übrig, und es ist ihnen, da sie meist verschmähen, neben ihren deutschen Elementarschulen russische Gymnasien zu absolvieren, auch gar nicht möglich. In ihren Grund und Boden haben sie sich verbissen und erwerben mit stiller Zähigkeit immer neue Ländereien hinzu. Wienestockartig lassen ihre reichen Kolonien ihren jungen Nachwuchs ausschwärmen, indem sie ihnen, dank den ausgezeichnet verwalteten Spar- und Leihkassen, irgendein heruntergekommenes Großgut verschaffen. So lassen sich Großvater-, Vater- und Sohneskolonien verfolgen, die eine der anderen entflammt. Urdeutsch bleiben diese Leute, aber auch Urbauern! Ob er seine Scholle als Einhäufner bearbeitet oder sich mehrere tausend Hektar besten Landes erworben hat — in seiner ganzen Lebenshaltung bleibt dieser Deutsche plump, vierschrötig, jeder Verfeinerung der Lebensauffassung abhold, und an seinem altväterlichen Deutsch kann man noch heute sofort feststellen, ob die Wiege seiner Ahnen in der Pfalz, in Schwaben oder Oberbayern gestanden. Und auch die Gerissensten unter den Kolonisten, die sich mit Güterschlächtereien, Kaufoptionen und Schiebungen, Pachtenscheren und ähnlichen stets mit dem Bodenbesitz zusammenhängenden Geschäften abgeben, besitzen eher verschmigte Bauernschlauheit als eigentliche Geschäftsgewandtheit.

Es ist klar, daß von einem so gearteten Stamm nur wenig Späne abfallen, um in andere Berufe überzugehen; und auch diese Späne sind meist so hart und harzig, daß sie sich von fremden Stoffen nicht durchquellen lassen und ihre Eigenart bewahren.

Das dritte Vorkommen von Sprößlingen germanischen Blutes liegt in jeder Beziehung zwischen den beiden vorerwähnten in der Mitte. Findet das Baltentum sein Stammland im Norden, durchzieht das Kolonientum den ganzen Südgürtel Russlands, so findet sich die dritte Art durch das ganze Reich in feinsten Verteilung vor. Auch sozial und wirtschaftlich steht es in der Mitte. Seine Reihen füllen teils eingewanderte Reichsdeutsche, teils die Ausstrahlungen der beiden inländischen Stammgruppen des Deutschtums. Sie bestehen aus Gewerbetreibenden aller Art, vom einfachen Handwerker bis zum Großkaufmann, Bankier und Ingenieur; meist hochschätzenswerte Arbeitskräfte, die rasch zu Wohlstand kommen. Dadurch ist ein gewisses Parvenütum unter ihnen häufig, das komisch wirkt, und dessen Komik noch erhöht wird, wenn sich ein solcher Mann vor Betonung seines Russentums nicht zu lassen weiß. Denn gar viele gerade dieser Klasse versallen dem Wort: Ubi bene, ibi patria, und liefern die zahlreichen aber meist harmlosen Renegaten. Nicht selten bekommt man es zu hören, wie derartige Leute oder ihre Kinder mit ergöglichtem Eifer und in einem gräßlichen Russisch sich russisch

zu geben suchen, meist in der Hoffnung, zugleich mit der Verleugnung ihrer Nationalität die Spuren ihres beschiedenen Ursprungs zu verwischen und sich sozial zu heben: der ehrbare Schuster, der es zum Schuhwarenhändler brachte, oder der ehemalige Schlosser, der sich zu einer größeren Gießerei herausarbeitete, bzw. ihre Nachkommen, sie stellen zahlreiche Beispiele solcher etwas Hals über Kopf geratenen Russifizierung. Diese bleibt doch, aller Bemühung ungeachtet, zunächst auf recht wackligen Füßen; denn meist haben jene Leute von Rußland nicht mehr gesehen und empfunden als den engen Winkel ihres Krämergeschäfts, so daß sie von wirklich russischem Geist und der Größe Rußlands keine Ahnung haben können!

Es erhellt aus dem früher Dargelegten, daß je nach ihrem Ursprung die Bedeutung der Deutschen in bezug auf Erhaltung ihres Volkstums sehr verschieden ist. Die erste Gruppe, die Balten, hält ihre Nationalität stramm aufrecht, mit viel Selbstbewußtsein und historischer Tradition, solange sie die Grenzen ihrer Stammlande nicht verläßt. Nachher verfallen ihre Mitglieder nach einigen Generationen fast unweigerlich der Russifizierung, da Milieu, Schule, Wehrpflicht, Religion (bei orthodoxer Mutter) und die nahe Berührung mit den Staatsbehörden, denen sie selbst gern angehören, ihre Wirkung tun und der politische Rückhalt, wie er die Reichsdeutschen stützt, ihnen natürlich fehlt.

Die zweite Gruppe dagegen, die bäuerlichen Kolonisten, bilden einen unerschöpflichen Vorrat eigener Stammesart. Sie vermehren sich rasch, haben engen Zusammenhalt, wohnen zumeist in geschlossenen Gemeinden (oder halten, wenn fortgesiedelt, doch die Beziehungen zu ihrer Ortschaft aufrecht); ihre Pfarrer und Schulen stiften ihnen die Liebe zu ihrer Eigenart stets von Kindheit an ein. Dazu kommt die natürliche Abschließung gegenüber einer Bevölkerung, die ihnen wirtschaftlich und kulturell unterlegen ist — leben sie doch mitten unter russischen Bauern — und die sie ausbeuten. Ihr Nachwuchs ist groß, und Abbröckelungen sind selten. Diese Deutschen werden auf lange Zeiten ein zäher Fremdkörper innerhalb des Russentums bleiben.

Die dritte Gruppe endlich, die übrigen Deutschen verschiedener Herkunft, haben die Möglichkeit, in die höheren russischen Schichten aufzugehen. Viele werden Russen, gewollt oder ungewollt, durch den natürlichen Gang der Dinge, die Beeinflussung der menschlichen Art durch die Umwelt. Die Reichsdeutschen halten ihr Volkstum am längsten aufrecht; manche verlassen wohl auch, reich geworden, das Land, das sie nährte, für immer.

Mir scheint das Verhalten der Deutschen in Rußland bezüglich ihrer Rassen-treue sehr lehrreich und zu weitgehenden Schlussfolgerungen Material zu liefern. Sie führt direkt zu einer anderen Lösung, als sie in der deutschen Literatur gemeinhin gegeben wird. Meist findet man die Auffassung, der Entstehung des machtvollen Deutschlands an Stelle des Restes von elender Kleinstaaterei sei es allein zu verdanken, daß heute die Deutschen in fremden Ländern nicht mehr so leicht ihre Nationalität abstreifen wie einst. Gewiß trifft dies zu, ist aber nur ein Faktor. Der moralische Rückhalt fällt auch beim einzelnen sehr verschieden ins Gewicht. Dem großen Kaufmann wird er über See zur Notwendigkeit; dem ärmeren kleinen Krämer, der irgendwo auf sich allein gestellt ist, bleibt er ziemlich belanglos.

Ein anderes Moment findet man noch oft in Anschlag gebracht. Mit Recht sagt man, daß der in eine niedrigere Kultur

verschlagene Siedler sein Volkstum länger bewahrt, während größere politische und wirtschaftliche Freiheit im neuen Milieu der Entnationalisierung Vorschub leistet. So wird in den Vereinigten Staaten der Deutsche auch draußen in der Prairie rasch zum Yankee, während er in Brasilien zäh an seiner Eigenart festhalten verbleibt. In Rußland sind in dieser Hinsicht die Bedingungen der Aufrechterhaltung des Volkstums eher günstig.

Aber gerade in Rußland hat mich noch ein dritter Umstand frappiert: die Beschäftigung scheint einen ausschlaggebenden Einfluß zu haben. Alle diejenigen Schichten, die entweder dauernd abhängig bleiben oder direkt mit Kunden zu verkehren haben — also Handwerker, kleine Kaufleute und Krämer, Agenten, Gasthofbesitzer, mittlere Angestellte usw. —, sind der Russifizierung in viel stärkerem Grade unterworfen als die Selbständigen, und wären sie auch noch so klein und bescheiden! Größe des Besitzes scheint ganz auszuscheiden, und auch der Landbesitz als solcher tut's nicht. Im Gegenteil, eher ist es zu verwundern, daß inmitten der relativen Wüsten der russischen Steppen die Kolonisten keine russischen Charakterzüge angenommen haben! Die unabhängige Arbeit, die in sich geschlossene Selbständigkeit ihrer Wirtschaft ist das allein Ausschlaggebende auch für die Rassenstandhaftigkeit der „Kolonisten“!

Meine vielfachen Beobachtungen in Rußland (und ich wohne in einer Gegend, die von Deutschen geradezu überschwemmt wird, so daß ich die Dinge von sehr nahe beobachten konnte!) bringen mich zu folgendem Schluß: Der Kundenfang, die notwendige Anpassung und Liebedienerei, die das Kleingewerbe auf sich nehmen muß, die sind es, welche die nationale Standhaftigkeit untergraben. Der Aufrechte und Selbständige, und sei er noch so klein, bleibt in seiner Treue gegenüber seiner Rasse viel weniger angefochten.

Das Krämertum aber lagbündelt und duckt sich gewerbsmäßig. „Was Brod ich ess', des Lied ich sing'.“ Je länger daher das Deutschtum im Auslande dem Krämertum entwachsen sein wird, desto stolzer wird der Deutsche in der Welt werden. — Das wäre die Nutzenanwendung.“

Aus den Kolonien.

Betrachtungen eines Ausländers über die deutschen Kolonien im Kaukasus.

Wir erhielten aus Baku von einem unserem Blatte nahestehenden Reichsdeutschen, den Geschäfte von Zeit zu Zeit in die Kolonien führen, nachstehende Zuschrift:

„Es läßt sich nicht leugnen, daß die Kolonisten fleißig und in mancher Hinsicht sehr unternehmend sind, und daß sich ihr Wohlstand dementsprechend stetig vergrößert, und zwar in einem solchen Maße, daß die Landwirte im deutschen Mutterlande sie darum beneiden könnten. Aber was Gemeinfinn, sowie Hygiene der Lebensweise, die Ernährung miteingeschlossen, betrifft, so ist der deutsche Bauer dem Kolonisten wohl um vieles voraus. In dieser Beziehung hätte letzterer von ersterem manches zu lernen.“

Nehmen wir zunächst die Wege. Es ist ja wahr, daß in Deutschland den Gemeinwesen von Staatswegen mehr geholfen wird als in Rußland, namentlich bei Anlage und Instandhaltung von Straßen. Das bezieht sich jedoch nicht auf die Dorf-

gassen, für welche die Gemeinden selbst sorgen müssen. Nichtsdestoweniger gibt es sogar in der allerärmsten deutschen Siedlung nicht entfernt so erbärmliche Straßen, wie in den hiesigen Kolonien. Bekanntlich existieren in Deutschland im Weichbilde der Städte keine ungepflasterten Straßen mehr; meist sind sie nicht nur gut gedeckt, sondern sogar asphaltiert! Diesem Vorbilde streben nun auch die ländlichen Gemeinden nach. Die Dorfwege sind in Deutschland auch zum größten Teil gepflastert, zum mindesten beschottert (haussiert), durchweg mit Wasserrinnen versehen und nächstlicherweile gut beleuchtet. Die Fußsteige, welche sich so weit hinziehen, als es Häuser an der Straße gibt, sind vielfach zementiert, wenigstens gepflastert oder mit breiten Steinplatten belegt, mit gehörigem Gefälle, um vom Regen abgospült werden zu können und damit sie zu jeder Zeit bequem passierbar wären, und das ohne Galoschen, die der deutsche Bauer, im Gegensatz zu dem Kolonisten, gar nicht kennt! Wie die Straßen, so werden auch die Fußsteige für Rechnung der Gemeindefasse unterhalten; die Hausbesitzer geht die Sache nichts an. Balkone oder Veranden, die vorpringen und so den Verkehr behindern würden, kommen im deutschen Dorf nicht mehr vor; neuerdings sind auch vorkiehende Treppen untersagt. Alle Bauangelegenheiten unterstehen einer besonderen Kommission aus Gemeinderäten, die über Einhaltung der gesetzlichen Bauvorschriften zu wachen haben.

Was die vernünftige Ernährungs- und hygienischere Lebensweise anlangt, so ist es in erster Linie Pflicht der Lehrer und Lehrerinnen einzugreifen und Schüler und Schülerinnen darauf aufmerksam zu machen, wie bedeutungsvoll, ja — notwendig beide fürs Leben sind. Wie oft kann man in den Kolonien sehen, daß Vater oder Mutter ihrem Kinde Kanalkasser zu trinken geben, ungeachtet dessen, daß oft nur wenige Schritte entfernt ein Hahn mit gutem Leitungswasser vorhanden ist. In Deutschland gibt ein Bauer, wenn im Dorf eine Wasserleitung existiert, selbst kein Vieh kein anderes Wasser, als Leitungswasser. Er ist längst darüber aufgeklärt, daß im offenen Wasser, selbst bei der größten Reinlichkeit, Tuberkelbazillen und andere Krankheitserreger zu finden sind, die nicht nur dem Menschen, sondern auch dem Vieh gefährlich werden können. Sein und seiner Familie Verständnis geht aber noch weiter. Einerlei, ob heiß, ob kalt, frische Luft brauchen alle Geschöpfe, und werden eben deshalb Wohnungen, insbesondere Schlafzimmer und sonstige Räume, wo man sich im Laufe des Tages länger aufhält, desgleichen Ställe täglich wenigstens $\frac{1}{2}$ Stunde hindurch gründlich durchgelüftet. Wo man keinen Luftzug duldet, ist der Arzt ein häufiger Gast. Von befreundeter Seite ist mir versichert worden, daß in England sowohl in Schulen als auch in Wohnräumen selbst bei größter Kälte durch besondere kleine Öffnungen in Form von Luftsieberrn oder kleine Fenster, die stets ungeschloffen bleiben, für Zufuhr frischer Luft gesorgt wird. Auf dieses, nächst guter Ernährung, beste Mittel im Kampf gegen die Lungenschwindsucht, der in Rußland alljährlich noch viele Tausende zum Opfer fallen, wird die heranwachsende Generation in England unaufhörlich aufmerksam gemacht. Ähnliche Vorsichtsmaßregeln trifft man auch in Deutschland, wie überhaupt in allen westlichen Staaten Europas und in Amerika.

Was nun die Ernährungsweise speziell anlangt, so will ich nur bemerken, daß sich die Kolonistinnen mit unseren deutschen Hausfrauen, die von alters her als Muster hingestellt

werden, in der Kochkunst allgemein nicht messen können. Bessere bauen so vielerlei Gemüse an und wissen Speisen zuzubereiten, die man hierzulande noch nicht oder nicht mehr kennt, die aber dem Magen weit zuträglicher sind, als übermäßiger Fleisch- und Kartoffelgenuß, ohne Abwechslung, dazu viel Brot, woraus die Nahrung des Kolonisten meistens besteht. Rohes Fleisch sollte aus mehrfachen Gründen, die hier auszuführen nicht der Platz ist, völlig vermieden werden. Gemischte Kost mit Salat, mit ein wenig Essigsäure, besser noch Zitronensaft angemacht, überhaupt viel Grüngemüse, Kraut, Rüben, Bohnen etc., gut zubereitet, das sollte vorzugsweise die Mahlzeit des Kolonisten bilden; zuweilen auch Eier- und Milchweissen (besonders saure Milch und weiche Käse), die leicht herzustellen sind, der Gesundheit nur förderlich sein können und dem Kolonisten so billig zu stehen kommen. Es läge im Interesse der Gemeinden, für Einrichtung von Kochkursen bei sich zu sorgen, damit der heranwachsenden weiblichen Jugend passende Gelegenheit geboten wäre, gute und billige Hausmannskost kochen zu lernen, wovon nicht nur die Gesundheit allein, sondern sehr oft auch das Familienglück abhängt.

Möge diese bescheidene Anregung dazu beitragen, oben genannten Mängeln bald ab zuhelfen, denn Stillstand bedeutet immer und unter allen Umständen Rückschritt!

Helenendorf.

Am 27. Februar kam der schon längst erwartete, von der Gemeinde zweimal einstimmig gewählte Pastor, Herr v. Engelhardt, in Helenendorf an und hielt am Sonntag den 28. seine Präsentationspredigt. Die ganze Gemeinde freut sich, wieder einen Pastor in ihrer Mitte zu haben. Es ist zwar noch nicht besonders lange her, seit uns der frühere Herr Oberpastor D. v. Wirsén verlassen hat, doch erwartete der größte Teil der Gemeindeglieder schon mit Ungeduld die Ankunft ihres neuen Seelsorgers, welche durch formelle Gründe verzögert wurde. Leider mußte der Herr Pastor den Weg von der Station Elisabethpol in die Kolonie bei Nacht und Nebel allein zurücklegen, da der Brief, welcher seine Ankunft melden sollte, verspätet eintraf und somit kein offizieller Empfang stattfinden konnte. Hoffentlich wird dieser bedauerliche Zufall keinen weiteren Einfluß auf das gegenseitige Verhältnis zwischen Pastor und Gemeinde zur Folge haben. Es bleibt zu wünschen, daß Herr Pastor Engelhardt sich in unserer Mitte glücklich fühlen und sein schweres Amt recht lange und zum Segen der Gemeinde ausüben möge!

Unser Verein ist in letzter Zeit sehr darauf, aus seinen Mitgliedern möglichst viel Unterhaltung und Vergnügen zu bieten. So wurde u. a. am 21. Febr. von Liebhabern der dramatischen Kunst Schillers „Parasit“ gegeben und zwar mit Erfolg. Die Rollen waren gut verteilt und man sah, wie sehr die Vortragenden sich Mühe gaben, ihrer Aufgabe gerecht zu werden. Es ist nur schade, daß

uns nicht öfters so etwas Gediegenes geboten wird. Wenn die Behauptung aufgestellt wurde, daß das hiesige Publikum mehr Geschmack an leichten, lustigen Vorträgen findet, wie an klassischen Stücken, so entspricht diese Ansicht absolut nicht der Wirklichkeit. Denn im gegebenen Fall galt der ungeteilte Beifall neben dem guten Spiel namentlich auch dem gediegenen, moralischen und bildenden Inhalt des Stückes selbst.

Der Maskenball, welcher am 27. Febr. stattfand, verlief recht animiert und bot der Jugend reichliche Gelegenheit, Witz und Humor zur Geltung zu bringen. Die zahlreichen Kostüme waren größtenteils originell. Das Vereinslokal war reich geschmückt. Jung und Alt amüsierte sich aufs beste.

Feuilleton.

Schneiderhochzeit.

Skizze aus dem Wiener Volksleben. Von A. Vogel vom Spielberg.
(Nachdruck verboten.)

(Schluß).

Raum waren sie draußen, so wurde den Tanten, Onkeln, Vettern und Kousinen, die keine Ruhe ließen, das Rätsel mit dem Frack gelöst. Und nun erdröhte das Zimmer von dem vielstimmigen Gelächter über den Geniestreich des findigen Schneiders.

Zehn Minuten später war die ganze Gesellschaft im Heim des jungen Schneidermeisters drüben, der Ankunft der Neuvermählten harrend. Mutter Powolny, unterstützt von ihren Töchtern und einer der anwesenden Tanten, ging in die Küche an die Bereitung des Kaffees, der dem eigentlichen Festschmaus vorangehen sollte. Die Fleischgerichte mit dem Zubehör an Salat und Kompott waren schon hergerichtet; nur die Schnitzel mußten noch gebraten werden.

Heiß und geschäftig mit nicht ruhendem Mundwerk ging es in der Küche zu, laut und lärmend in dem Zimmer. Die jungen Leute drehten das „Wertel“, das mit schnarrenden Tönen seine Melodien zum besten gab, die Älteren Frauen hegelten ihre Freunde und Feinde durch, daß es eine Art war, die Männer erregten sich über die schlechten Zeiten und die verworrene Politik und warfen dabei sehnsüchtige Blicke nach dem Holzstuhl beim zweiten Fenster, darauf der Bod stand, zur Aufnahme des Bierfassens, das leider noch nicht da war, so wenig wie der Wein. Dafür aber unterhielt Lehrbub Wenzel auf Befehl der Frau Schwiegermutter in dem eisernen Zimmerofen ein so mörderisches Kohlenfeuer, daß der Ofen von oben bis unten glühte und den Aufenthalt im Zimmer zu einer Art von Dampfbad machte.

Aber das genierte die Hochzeitsgäste nicht besonders. Wurde es ihnen zu schwül, so öffneten sie einfach beide Fenster und ließen frische Luft herein. Und in den Rauch der nicht immer aromatischen Zigarren mengte sich belebend der kräftige Duft des Kaffees, der verheißungsvoll durch die Türspalten hereinzog und die Leute mit einem angenehmen Vorgeschnack erfüllte.

„Sie kommen schon! Sie kommen!“ rief plötzlich ein junges Mädchen, als unter dem offenen Fenster ein Wagenrollen hörbar wurde.

Eine Minute später traten die Neuvermählten ein: Arm in Arm, Stolz, Glüd und Freude in den Wienen, ein hübsches, hoffnungsfrohes Menschenpaar, dem der Himmel voller Segen hing. Ein betäubendes Hochgeschrei empfing sie, eine neuerliche Flut von Umarmungen und Glückwünschen ging auf sie nieder.

Die junge Frau ließ sich das gern gefallen, der junge Ehemann weniger. Er hatte es so eilig, daß er glaubte, der Boden brenne ihm unter den Füßen. Wäre der Gastwirt so entgegenkommend gewesen wie Fleischhauer, Bäcker, Kaufmann, die alles auf Kredit gegeben hatten, so könnte er sich jetzt auch gütlich tun wie die andern und dableiben bei seiner jungen Frau, so aber mußte er schleunigst in die Stadt fahren, um den Frackanzug und den Winterrock abzuliefern. Denn die Blamage, einen Hochzeitsschmaus ohne Bier und Wein, durfte er nicht auf sich kommen lassen!

So entzog er sich den Gästen, schrie dem Wenzel zu, sofort das Bügelzeug herzurichten und den Stahl aus dem Feuer zu nehmen. Er selbst verschwand für eine Weile in der Wohnung eines Nachbarn und kam dann wieder, in sein gewöhnliches Gewand gekleidet, den Frack mit Weste und Hose auf dem Arme. Er machte sich eine Ecke an der Hochzeitstafel zurecht und begann dort angesichts der verbuchten Festgäste den Frackanzug frisch auszubügeln.

Das war der Schluß- und Haupteffekt, von dem er früher gesprochen. Die weitere Folge desselben war, daß er, nachdem das Werk in einer Viertelstunde gechehen, seine junge Frau und die ganze Hochzeitgesellschaft allein ließ, um die Ware an den Mann zu bringen und den wohlverdienten Lohn dafür einzuheimsen.

„Scheniert's euch nit,“ rief er ihnen lustig zu, während er Frack, Winterrock und alles andere in ein dunkles Tuch schlug. „Ich fahr' nur schnell noch abliefern — das muß heut' sein — und komm' in einer Stund' wieder, seib's lustig derweil, eßt's und trinkt's und laßt's mir nur ein Bissel was Gutes übrig.“

Eine Lachsalm gab ihm das Geleit, und sein Geniestreich bildete eine gute Weile den Gesprächsstoff.

„Der wird's schon zu 'was bringen,“ lautete das Urteil. „Er weiß sich aus jeder Verlegenheit zu helfen und tut dabei doch seine Schuldigkeit, hat Unternehmungsgesicht, greift led' zu, und kurz: der kommt bald in die Söh.“ Das steht fest.“

„Und ob das feststeht!“ sagte die Neuvermählte überzeugt, mit leuchtenden Augen, und sang das Lob des Gatten weiter. „Ich hab' ihm nur zu sagen gebraucht: ein' G'sellen heirat ich nit, und er — nit faul — macht gleich sein Meisterstück und bringt mir fünf Tage später den Befähigungsschein und 's Meisterdiplom. Jetzt frag' ich nur: wer macht ihm das nach?“

„Mit so halb einer,“ gaben ihr die andern zu. „Bist gar nit schlecht g'fahren, Gusti, daß du dir den g'nommen hast.“

„Das glaub' ich selber,“ gab die junge Frau mit stolzem Selbstgefühl zur Antwort. „Und wer tut ihm das nach, daß er gleich bei der ersten und einzigen Bestellung, die was heißt und ein paar Gulden abwirft, Hochzeit macht?“

„Ja, wie denn?“ warf die Mutter, die eben den Kaffee austrug, verwundert ein. „Bei der ersten und einzigen Bestellung? Der Herr v. Schimmelpfennig hat doch gleich auf einmal fünf feine Anzüge bestellt?“

„Hat er das wirklich getan?“ lachte Gusti übermütig auf und enthüllte darauf die ganze Wahrheit. „Nix hat der Herr

v. Schimmelpfennig bestellt als das, was mein Mann" — sie sprach das Wort zum erstenmal aus und eine Welt von Stolz und Jubel lag in ihrem Tone — „jetzt abliefern 'gangen is.“

Mutter und Vater waren ganz perplex. Diese unerwartete Eröffnung verlegte ihnen für den Augenblick die Sprache.

„Und davon habt's Hochzeit g'macht?“ konnte die gewandtere Mutter endlich fragen und schaute noch immer verdutzt drein.

„Von was denn sonst? Natürlich nur davon!“ rief Gusti mit neuerlichem hellen Lachen. „Hätten wir warten sollen, bis wir die Tausender im Kasten liegen hätten?“

„Ihr leichtsinniges Volk, ihr“ entrüstete sich Frau Powolny, und ihr Mann stand ihr mit unverständlichem Gebrumm bei. „Beim ersten besseren Verdienst gleich Hochzeit machen! Und eine Hochzeit noch dazu, wo gleich das ganze verdiente Geld auf einmal wieder flöten geht!“

„Warum denn nit? Hätten wir eine Bettelhochzeit halten sollen? Na, na, dafür bedanken wir uns schön. Verdienen kann man alle Tag'; aber alle Tag' is nit Hochzeit. Und da muß's auch danach zugehen. Leben und leben lassen. Und die Hochzeit feiern wie sich's g'ührt!“

„So also habt's uns angeschmiert?“ grollte die Mutter.

„Was is denn weiter dabei?“ wandte Gusti mit größter Harmlosigkeit ein. „Wem haben wir denn damit weh 'tan? Euch doch nit? Und anderen schon gar nit. Und uns selber am wenigsten. Uns selber hab'n wir nur die allergrößte Freud' an'tan.“

„Eine schöne Freud'!“ ereiferte sich die Mutter, was sie aber nicht hinderte, den Kaffee in die Schalen zu schenken. „Na, das kann gut werden! Und von was werd's nachher leben, wenn man schon so fragen darf, he?“

„Vom Essen und Trinken, Mutter. Von was lebt man denn sonst?“

„So ein Leichtsinn!“ Mutter Powolny schlug die Hände zusammen. „Hat das die Welt schon g'sehen? Na ja, ihr seid's und bleib't halt die richtig Lumpentagelöhler!“

„Oho, Mutter! Wir sind jung, sind g'sund und fleißig, und bringen uns schon durch. Denn wir haben uns gern, wollen arbeiten, daß die Finger krachen, und besitzen die richtige Kurasch' zum Leben. Und das —“

„Is die Hauptsach',“ bestätigte der Vater, den das flotte, schlagfertige Mundwerk seiner Ältesten umgestimmt hatte. „Ihr seid's ein leichtsinniges Volk, du und dein Toni, das is wahr; aber ihr habt's beide Kopf und Herz am rechten Fleck und kommt schon in die Hüh'. Da nimm ich Gift drauf.“

Alle bestätigten des Vaters Entscheidung und begannen sich liebevoll mit dem Kaffee und den fünf mächtigen, in ausgiebige Schnitte zerteilten Kuchen zu beschäftigen, woraus sich die Gefahr ergab, daß für die zweite Hauptperson des Festes, den unternehmenden jungen Chemann, der dieses Fest geschaffen, nichts übrig bleiben würde. Seine junge Frau beugte jedoch dieser Gefahr vor, indem sie einen großen Porzellantopf mit Kaffee und vier dicken Schnitten Gugelhupf für ihn zurückstellte.

Und dann — dreiviertel Stunden nach seiner Abfahrt mit dem Fiaker — kam er zurück. Erhitzt von der Eile, mit roten Wangen und leuchtenden Augen, die Tasche voll Geld — so trat er herein. Ihm auf dem Fuße folgten der Hausknecht und zwei Kellnerjungen des vorsichtigen Gastwirts, der ihm das nötige

Nach in Form von Gerstensaft und Rebenblut nicht auf Kredit hatte liefern wollen. Der Hausknecht rollte das Bierfass herein, stellte es auf den Bod beim Fenster, zapfte es kunstgerecht an, und die zwei Kellnerjungen schleppten einen großen Korb, aus dessen Fächern in lieblicher Verbeifung wohlgezahlte zwanzig schlanke Hälse der dickhäuchigen Literflaschen voll guten Weins herausgudten.

Und dieser zambervolle Anblick elektrifizierte alt und jung, Männlein und Weiblein. Sie sprangen von ihren Sigen auf und begrüßten den heimgekehrten Hausherrn und Festgeber mit einem Hochgeschrei, daß die Wände dröhnten.

Und nun erst stieg die Hochzeitsfreude auf den Höhepunkt, nahm das eigentliche Fest seinen Anfang, währte bis tief in die Nacht hinein. Und als man endlich mit schweren Köpfen und tanzmüden Beinen auseinanderging, das junge Paar allein ließ, da waren alle darüber einig, daß sie sich nie im Leben so prächtig unterhalten hatten als bei dieser Schneiderhochzeit.

Vier Jahre sind seither verfloßen. Und diese Zeit ging für den jungen flotten Schneidermeister Anton Huber und seine festsche blonde Frau nicht spur- und wechselfos dahin. Dafür sprechen die zwei Kleinen, gutgenährten Duben, die ihrem Liebesbünd entsprossen; sprechen die drei Gesellen, die er beschäftigt, und das Dienstmädchen, das für die Frau Meisterin die Hausarbeit verrichtet. Sie wohnen lange nicht mehr in dem ärmlichen Heim auf dem Bürgerplatz in Favoriten draußen, sondern auf der Wieden in einem Neubau — allerdings hoch oben im vierten Stockwerk und im Hinterhause; aber die Wohnung hat doch schon ein kleines Vorzimmer, enthält nebst der Küche ein Schlaf- und Wohnzimmer, dann noch die Werkstätte und ein Kabinett, in welchem Meister Huber die Kundschaft empfängt.

Und schon denkt er mit seiner Frau daran, diese Wohnung zum nächsten Quartal zu kündigen, um in den Brennpunkt des großstädtischen und Geschäftslebens, in die innere Stadt zu ziehen, da sich sein Kundenkreis stetig erweitert. Und er ist überzeugt, in wenigen Jahren schon zu einem der ersten „Tailleurs“, wie er sich als moderner Mensch natürlich längst nennt, zu werden.

Kirchliche Nachrichten.

Tiflis.

Aufgeboten: Zum erstenmal: Stephan Tarajeff, Elektrotechniker mit Alexandra Bagramoff, arm. gregor. Con.

Der Ingenieur Ewin von Wingeroll mit der Witwe Marie Pasatschanoff, armen. gregor. Conf.

Lustige Ecke.

Eigene Auffassung. Der kleine 4jährige Helmuth liebt mit Zündhölzchen zu spielen und sie anzuzünden, was ihm schon öfter Zurechtweisung und Strafen eingetragen hat. Nun erzählt die Mutter den größern Geschwistern die Geschichte von Kain und Abel und zeigt ihnen auch das bekannte Bild. Der Kleine hört auch aufmerksam zu. Auf einmal sagt er: „Mammi, ich liebe nicht Kain. Kain hat Feuer gemacht!“

Trifftiger Grund. N i c h t e r: „Sie haben hier diesen Herrn Redakteur mißhandelt; welche Ursache hatten Sie dazu?“

Angeklagter: „Als ich nenlich hundert Mark gestohlen, hat er in seiner Zeitung geschrieben: hundertunfünfzig! Ich hab' dadurch die größten Unannehmlichkeiten mit meiner Frau gehabt!“

Nach ein Mädchen. „Mütterchen, hörst Du gerne Geschichten? — „Ja, mein Kind!“ — „Soll ich Dir 'mal eine erzählen!“ — „Nun!“ — „Wirst Du Dich aber auch darüber freuen?“ — „Gewiß, mein Kind!“ — „Aber sie ist gar nicht lang!“ — „Nun, erzähl' nur!“ — „Es war einmal eine — Wasserflasche — — und die hab' ich eben kaputt gemacht!“

Liebe Jugend! Ein junger Mann, der wenige Stunden Bahnfahrt von seiner Braut entfernt wohnt, veräußert am Hochzeitstag den Zug. Voller Angst telegraphiert er: „Nicht heiraten ehe ich komme.“

Bundel. „Wie die Männer sich doch ändern! In der Brautzeit nannte mein Ehuard mich seine Flamme, seinen Hoffnungstern, seine Sonne, das Licht seines Lebens; heut hat er „alte Transfunsel“ zu mir gesagt.“

Herausgeber und Hauptredakteur **Alexander Mosler.**
Tiflis, Michael-Prop. Nr. 55.

Verantwortlicher Redakteur: **Theodor Baron von Drachensfels.**

Landwirt

34 Jahre alt. Reichsdeutscher, verheiratet, mit doppelter Buchführung und allen Zweigen der Landwirtschaft vollständig vertraut, sucht sofort Stellung. Offert. an die Exp. d. Zeitung. Event. einlaufende Offerten bitte ich mir nach hier p. Adr. **Im. Allmendinger** zusenden zu wollen.

BAKU

Deutsche Restauration

„ZUM NEUEN STERN“

DEUTSCHE Küche. BIER vom FASS.

PROMPTE Bedienung.

Birshewaja № 12, Haus Mussa Nagijev
unter dem Klub (Общ. Собр.). 52—23

Kaloderma

KALODERMA-SEIFE

KALODERMA-GELÉE

KALODERMA-REISPUDER

Unübelkroffen zur Erhaltung
einer schönen Haut.

F. WOLFF & SOHN

KARLSRUHE
BERLIN - WIEN



11-5
169636

Zu haben in Apotheken, Parfümerie- und Droguengeschäften, sowie im Depot der „Kaukasischen Pharmazeutischen Handelsgesellschaft“, Tiflis.

Winter-Fahrplan

vom 15. Oktober 1909 ab gültig,
nach Tifliser Zeit gerechnet.

Nach Petersburger Zeit sind von nachstehend angegebener Zeit 58 Minuten abzuziehen.

| № und Art des Zuges. | Abg. | Anf. | Von Tiflis nach: | Nach Tiflis von: | Abg. | Anf. | № und Art des Zuges. |
|----------------------|-------|-------|------------------|----------------------|-------|-------|----------------------|
| Post № 74/75 I—III | 1.37 | 12.21 | | | 8.20 | 6.19 | Post № 72/73 I—III |
| Gen. № 78/79 I—III | 4.20 | 3.16 | | Alexandropol. | 8.22 | 6.44 | Gen. № 80/81 I—III |
| G. № 108/109 IV | 5.08 | 6.56 | | | 2.54 | 4.48 | G. № 110/111 IV |
| Gen. № 106 IV | 7.08 | 12.50 | | | 10.28 | 3.16 | Gen. № 107 IV |
| Passag. № 12 I—III | 10.11 | 1.02 | | Astafa. | 7.40 | 10.47 | Passag. № 11 I—III |
| Passag. № 6 I—III | 8.11 | 11.08 | | | 8.52 | 12.11 | Passag. № 5 I—III |
| Post № 4 I—III | 11.40 | 2.37 | | | 5.08 | 8.42 | Post № 8 I—III |
| Gen. № 106 IV | 7.03 | 11.43 | | | 10.48 | 3.16 | Gen. № 107 IV |
| Passag. № 12 I—III | 10.11 | 2.18 | | Baku. | 5.49 | 10.47 | Passag. № 11 I—III |
| nach Moskow. | | | | | 6.28 | 12.11 | aus Moskow. |
| Passag. № 6 I—III | 8.11 | 2.10 | | | 11.58 | 8.42 | Passag. № 5 I—III |
| Post № 4 I—III | 11.40 | 6.09 | | | | | Post № 3 I—III |
| Passag. № 7 I—III | 8.10 | 9.42 | | | 10.42 | 12.17 | Passag. № 8 I—III |
| Post № 3 I—III | 9.42 | 11.48 | | Batum. | 8.29 | 10.40 | Post № 4 I—III |
| Passag. № 5 I—III | 1.00 | 2.08 | | | 5.26 | 7.21 | Passag. № 6 I—III |
| Gen. № 107 IV | 4.28 | 12.00 | | | 10.44 | 5.53 | Gen. № 106 IV |
| Passag. № 5 I—III | 1.00 | 6.34 | | | 1.36 | 7.21 | Passag. № 61 I—III |
| Post № 3 I—III | 9.42 | 3.33 | | Borzhom. | — | — | — |
| Gen. № 9 II—III | 3.23 | 9.00 | | | 5.08 | 10.40 | Passag. № 65 I—III |
| Gen. № 106 IV | 7.03 | 5.17 | | | 5.46 | 3.16 | Gen. № 107 IV |
| Passag. № 12 I—III | 10.11 | 4.13 | | Elisabethpol. | 4.31 | 10.47 | Passag. № 11 I—III |
| Passag. № 6 I—III | 8.11 | 2.32 | | | 5.41 | 12.11 | Passag. № 5 I—III |
| Post № 4 I—III | 11.40 | 6.00 | | | 1.22 | 8.42 | Post № 3 I—III |
| Gen. № 74/75 I—III | 1.37 | 7.21 | | | 11.42 | 6.19 | Passag. № 86 I—III |
| Gen. № 78/79 I—III | 4.20 | 10.14 | | Eriwan. | 11.59 | 6.44 | Gen. № 80/81 I—III |
| Post № 74/75 I—III | 1.37 | 4.08 | | | 4.53 | 6.19 | Post № 84 I—III |
| Gen. № 78/79 I—III | 4.20 | 7.23 | | Kars. | 4.22 | 6.44 | Gen. № 82 I—III |
| Post № 74/75 I—III | 1.37 | 3.18 | | | 4.37 | 6.19 | Post № 72/73 I—III |
| Gen. № 78/79 I—III | 4.20 | 6.07 | | Sfandar. | 4.54 | 6.44 | Gen. № 80/81 I—III |
| G. № 108/109 IV | 5.08 | 7.17 | | | 2.02 | 4.48 | G. № 110/111 IV |

Von 6 Uhr abends bis 6 Uhr morgens sind die Minuten unterstrichen

Hier abzutrennen und mit auf die Reise zu nehmen!

ADRESSEN-TAFEL.

(Bei jedem Einkauf bittet die Redaktion der „Kaukasischen Post“ sich auf dieselbe zu berufen).

Ärzte.

Dr. Kirschenblatt, Xenia-Strasse № 6 (unweit Hotel Wetzels). Sprechstunde: 10—11 u. 5—6 Uhr.

Abastuman.

Das russische Davos — 4417 Fuss über dem Meeresspiegel. **Deutsche Pension Roeschel.**

Batum.

Robert Eggert. Fabrik consistenter Fette, Wagenschmiere etc.

Deutscher Verein.

Alle Dienstag, Donnerstag und Sonnabend **Treffpunkt** aller Deutschen.

Hotels.

Hotel London, Inhaber H. Richter's W-we. Angenehmster Aufenthaltsort nach Schluss der Theater.

Hotel Wetzels, Michael-Prosp. Gute Küche. Zimmer von 1 Rbl. an.

Korbwaren.

F. Pahl, Michael Pr. Nr. 33, Spielwaren und Korbmöbel.

Manufakturwarengeschäft.

J. G. Katschkatschow (Тифлисъ Сололаки подъ Азовскимъ Банкомъ). Stets reiche Auswahl.

Maschinen.

E. H. Kaesser, Michael-Prosp. 167. (Siehe Spezialannonce in d. „K. P.“).

Öfen.

Ewald Jankowsky, Michael-Prosp. 119.

Pensionen.

Möblierte Zimmer Michael-Prosp. № 10. Freundliche Aufnahme. Billige Preise.

Samen-Handlung.

H. Larché, Michael-Prosp. 10., empfiehlt alle Arten nur frischer bester Sämereien.

Die Adressen-Tafel wird noch vergrößert, und kostet die Aufnahme einer Firma Abl. 2.— pro Monat).

EIN SANDFELD

lässt sich in kurzer Zeit durch Aufstellung von Maschinen zur Herstellung von Sand-Zementziegeln, Dachziegeln und Kunststeinen der Maschinenfabrik von G. SCHULZE, Eisenleben in ein **DIAMANTFELD** verwandeln.

Generalvertreter für Russland:

00—12 **W. Holzgrebe**, Berlin S. O. 33.

„Tifliser Privat-Klinik“

Täglicher Empfang von ambulatorischen Kranken.

Vauhalls-Str. Nr. 8, Haus Enfiandshianz.

Telephon No 695.

Вокзальная ул. д. № 8.

Dr. G. Feodorow, täglich (außer Mittwochs u. Sonntags), v. 11—12 Uhr vorm. Innere u. Kinderkrankheiten.

„**S. Waschkadse**, Zahnkrankheiten, täglich von 9—10 Uhr.

„**W. N. Popow**, täglich (außer Sonntags), v. 11 $\frac{1}{2}$ —12 $\frac{1}{2}$ Uhr mittags Kehlkopf-, Nasen- u. Ohrenkrankheiten.

„**A. N. Dlassamidse**, täglich von 11—12 Uhr vormittags. Syphilitis, Haut- u. venerische Krankheiten.

„**N. M. Melikow**, täglich Chirurgische Fälle und Frauenkrankheiten, v. 1—2 Uhr nachm.

„**J. G. Gomarteli**, täglich v. 2—3 Uhr nachm. Innere u. Kinderkrankheiten.

„**W. S. Ruschalow**, täglich (außer Sonntags), v. 2—2 $\frac{1}{2}$ Uhr nachm. Augenkrankheiten.

In der Klinik werden auch mikroskopische, bakteriologische und chemische Analysen, sowie Pockenimpfungen ausgeführt und Ammen beschäftigt. Für Rat 50 Kop. Operationen und Konsultationen nach Uebereinkunft. 0—35

Tifliser-Privat-Krankenhaus

mit 30 ständigen Betten und Abteilung für Geburtshilfe.

Xeniewskaja, Haus № 7, in der Nähe von „Hotel Wetzels“.

Telephon № 590.

W. D. Gambaschidse, Innere u. Kinderkrankheiten, täglich, außer Sonntags, von 11—12 Uhr.

M. A. Gedewan, Innere Krankheiten und Gel. Therap. Montag, Mittwoch u. Freitag von 10 $\frac{1}{2}$ —11 Uhr.

A. G. Gurko, Innere Krankheiten, Sonnabend von 1—2 Uhr und Sonntag von 11—12 Uhr. (Arme unentgeltlich).

A. A. Karachin, Haut- und Geschlechtskrankheiten, täglich, außer Sonntags von 2 $\frac{1}{2}$ —3 $\frac{1}{2}$ Uhr.

T. S. Kikodse, Innerekrankheiten, Montag und Freitag 9—10 Uhr.

G. G. Magalow, Innere Krankheiten, Dienstag u. Sonnabend von 10—12 Uhr

W. M. Manswiatow, Montag, Mittwoch und Freitag von 1—2 Uhr.

N. M. Melikow, Chirurg. und Frauenkrankheiten, von 12—1 Uhr.

W. S. Muschelow, Augenkrankheiten, Montag, Mittwoch und Freitag von 2—2 $\frac{1}{2}$ Uhr.

R. B. Piradow, Chirurg, täglich von 11—12 Uhr.

B. A. Popow, Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten, täglich, außer Freitags, von 2—2 $\frac{1}{2}$ Uhr.

N. Rzhladse, Zahnkrankheiten, täglich von 9—10 Uhr.

G. B. Sobolewan, Chirurg, täglich von 9—11 Uhr.

I. E. Tikanadse, Frauenkrankheiten und Geburtshilfe, täglich von 1—2 Uhr.

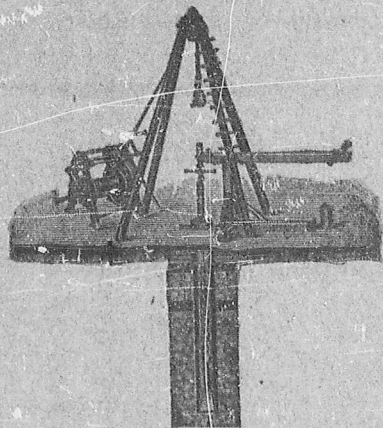
Bei der Klinik ist ein eigenes Laboratorium, mikrochemische u. bakteriologische Analyse unter der Leitung des Dr. Therap. E. G. Feodorow. Für Rat 50 Kop., stationierte Abteilung von 2 Abl. an. Operationen, Konsultationen, elektrische Massage, Pockenimpfungen, Besichtigung von Ammen u. s. w. nach einer besonderen Tage. 52—22

1000000
1000000

SUCHEN SIE WASSER ODER MINERALIEN?

Wenn ja, so verlangen Sie von uns Kostenanschlag über eine Bohreinrichtung, mit der Sie sich selbst einen oder mehrere Brunnen je nach Belieben bohren oder Ihren Grund und Boden auf seine Mineralische untersuchen können.

Wir liefern sämtliche



TIEFBOHR-

6-2

WERKZEUGE UND MASCHINEN

zur Erschliessung n. Erschürfung von Wasser, Salzen, Ölen, Kohlen, Erzen, etc.

für alle Eisen und Guße, zum Hand- und Kraftbetrieb.

Brunnenmacherartikel.

Katalog 55 (deutsch, französisch, englisch oder russisch) zu Diensten.

Export nach allen Ländern.

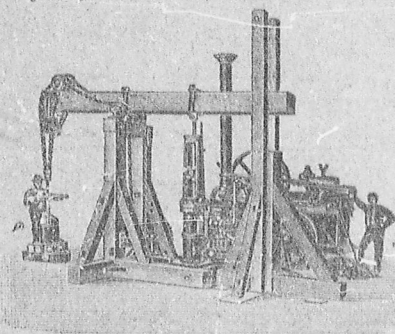
Tiefbohr-Maschinen und Werkzeuge-Fabrik, Nürnberg.



Heinrich Mayer & Co.



L'Allemagne, Nürnberg-Doos, Germany.



VON

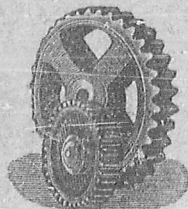
F. J. BÖPPLE,

Tiflis, Gogol-Strasse № 44,

führt Bestellungen auf jede Art von Schlosser-, Schmiede-, Kesselschmiede- u. mechanische Arbeiten, sowie Eisen-, Messing- u. Zinkguss aus.

Solide Arbeit!

Mässige Preise!



Weltverein.

Jedem nützlich! Keine Aufnahmegebühr. Prospekt u. Zeitung gegen Einblendung einer 20 Kop. Marke franko von der Centrale des Weltvereins. München, Auenstrasse 64, 1.

ANTON NOWAK,

17 Jahre Dekorationsmaler
im Königl. Theater in Tiflis.

Übernimmt Modellierarbeiten,

Theater-Dekorationsarbeiten,

Einrichtungen v. Theaterbühnen,

sowie

Kunstmalereien jeglicher Art.

TIFLIS, Technische Strasse № 6

(Техническая улица)

(im eigenen Hause).

Hôtel de Londres

Tiflis.

Deutsches Haus allerersten Ranges

Elektr. Belenchtung-Badezimmer-Telefon.

Deutsche

und Französische Küche

Kommissionär an der Bahn.

Mässige Preise

Besitzer: H. Richters' Wwe.

52—27

I. Kaukasisches

Samen-Depot

gegründet
1872.

LARCHÉ

gegründet
1872.

bringt der verehrten Kundschaft hierdurch zur Kenntnis,
daß es das Geschäftslokal nach

Michael-Prospekt Nr. 10,

in der Nähe des Woronzow-Denkmal, im Hause der
Fenst. „Deutsche Nummern“ von Freyer verlegt hat.

16—7

Große goldene



Medaille.

Gegrün-



ЛОХВАЛЪН. ОТЪЗЫВЪ
С. ПЕТЕРБУРГ.
МЕЖДУНАР. ВЫСТ.
1904.

det 1880.

Tiflis



1901

M. A. MAISELSON.

Golowin-Prospekt, Haus Abtjan.

12—12

Empfiehlt in grosser Auswahl: Golds, Silber- u. Brillantwaren
in modernsten Fassons, Silberbesteck, Service u. Zubehör in elegan-
ten Verpackungen, alle vornehmenden ausländische und russische Ju-
welierarbeiten. Goldene, silberne u. Stahluhren erster Firmen; Tisch-,
Wand- und Weckeruhren. Uhrketten in allen Preislagen, Broschen,
Medaillons in eleganter Ausführung.

Eigene Juwelier- und Graveur- Anstalt, sowie Uhrmacher-
werkstatt sind im Magazin vorhanden.

Auswärtige Bestellungen werden prompt und akkurat ausgeführt.

Dr. Schindler-Barnays

„Marienbader Reduktions-Pillen“

gegen

Fettleibigkeit

2092

und als ausgez. Abführmittel.

20—4

Echte Verpackung in roten Schachteln mit Gebrauchsanz.

Verkauf in allen Apotheken und Droguen-Handlungen.

Deutsches Krankenhaus

namens **Dr. Mühlenthal**

in Simferopol (Krim).

Spezial-Ärzte

- | | |
|--------------------|--|
| Dr. E. v. Kossart, | Chirurgie. |
| Dr. Maurach, | Augenkrankheiten. |
| Dr. Weidenbaum, | Frauenkrankheiten und Geburtshilfe. |
| Dr. Grasmück, | Innere- und Nerven- krankheiten. |
| Dr. Lau, | Krankheiten der Ohren, Nase, Hals und Lungen. |
| Dr. Mrongovius, | Haut- und Geschlechts- krankheiten. |

Röntgenkabinett.

52—50

Handelwissenschaftliche Kurse

von Friedr. Mester, Inhaber der über Europas Grenzen be-
kannten früheren Handels-Akademie Leipzig. Zwölf Dozenten.
Prospekte gratis.

3—4

Kupferschmiede

ALFRED JESCHOR.

TIFLIS, Michael-Pr. № 52.

Empfiehlt sich zur Anfertigung von:

Rektifizier- und Kognak-Apparaten

in allen Größen und Dimensionen.

Branntwein- und Käse-Kesseln,

WEINFILTERN,

BADE-EINRICHTUNGEN

und allen Kupferarbeiten.

12—7



Das Transkaukasische Fabrikslager
der Gesellschaft

1888

„PROWODNIK“

Ssololakskaja, № 4.

TIFLIS,

Ssololakskaja, № 4.

offeriert en-gros und en-detail:

LINOLEUM,

in grosser Auswahl, einfarbig
und gedruckt.

ASBEST-KARTON

Asbest- und _____
Talkum-Packung.

— N — E — U —

LINOLEUM

mit durchdruckten Mustern. Die Muster
erhalten sich bis vollständigen Abnützung
des Linoleums selbst.

LINCRUSTA

(ewige Tapete) mit Relief-Mustern.
Höchst elegant und ökonomisch.

ELEKTRO „APOLLO“ THEATER

Michailowski-Prospekt № 129.

Bester und vornehmster Projektor in Tiflis.

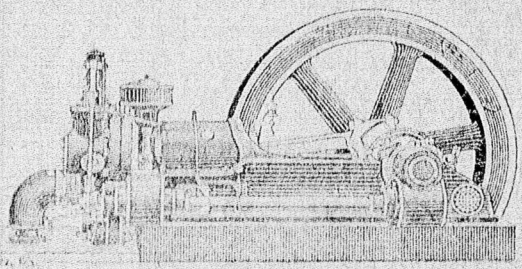
Wöchentlich zweimaliger vollständiger Programmwechsel. Verwendung nur erstkl. Filme.

Beginn der Vorstellungen täglich 6 Uhr 30 M. abends.

Wir bitten zu beachten, dass Kinder, Schüler und überhaupt minderjährige Personen, mit Ausnahme der Herren Studierenden und Kursistinnen, nicht länger als bis 9 Uhr abends im Kinematographen bleiben dürfen.

52-15

Zu zahlreichem Besuch ladet ein **Die Direktion.**



Technisches Bureau

Ingenieur **MAX GIERSE, BAKU.**

Naphtha-, Petrol- & Sauggasmotoren

„OTTO DEUTZ“.

Uebernahme kompletter Mühlen- und Bewässerungsanlagen.

10-9

Im Gebäude der „Artistischen Gesellschaft“.

Erstklassiges Restaurant

ANNONA

Mittagstisch von 1 bis 5 Uhr nachmittags nach Wahl:

aus 2 Gängen **60** Kop.

aus 3 Gängen **90** Kop.

aus 4 Gängen **1.20** Kop.

Täglich während des Mittag- und Abendessens spielt ein „WIENER-ORCHESTER“ mit Chorgesang: Tiroler, Italienischem und Französischem etc., unter Beteiligung der Sängerin: M-lle Gisella de Rigo u. M-lle Anna Belonni unter Leitung des Herrn Maletschek.

Die Konzerte dauern von 2—5 Uhr nachmittags und von 9^{1/2}—2 Uhr nachts.

FAMILIEN-KABINETTE. BILLARD. EUROPÄISCHE UND ASIATISCHE KÜCHE.

Mit Hochachtung **J. Bondarenko.**

52-18